

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279.

Freitag, den 28. November 1913.

20. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“

Reichstag und auswärtige Lage.

Wenn der Interpellationssturm vorüber ist und die erste Lesung des Etats beginnt, wird der Reichstag nach halbjähriger Pause wieder in der Lage sein, einige neugierige Fragen über den gegenwärtigen Stand der auswärtigen Politik stellen zu können. Ob sie beantwortet werden, steht dahin. Man weiß, daß über die Verteilung wirtschaftlicher Interessensphären in Afrika und Vorderasien wichtige Verhandlungen gepflogen werden, aber man muß die ausländische Presse lesen, um von ihnen einiges zu erfahren. Genaueres wissen darüber, von den beteiligten Beamten abgesehen, in Deutschland nur die Direktoren der Deutschen Bank. Es ist gar nichts dagegen einzuwenden, daß sich die Regierung mit den Vertretern der deutschen Kapitalmacht in Verbindung setzt, und sich von ihnen über ihre besonderen Interessen informieren läßt — vorausgesetzt natürlich, daß man dabei nicht ohne weiteres die Kapitalinteressen mit den Nationalinteressen gleichstellt — aber es ist ein unerhörtes und auf die Dauer nicht erträgliches Zustand, daß private Geschäftsleute über schwebende internationale Verhandlungen genauer unterrichtet werden als der Reichstag. Käme heute ein deutscher Reichstagsabgeordneter zum Bankdirektor v. Gwinner, um sich über den Stand der Bagdadbahnverhandlungen zu erkundigen, so würde der achtschneidende Erwiderung: Bedauere mein Uebel, das darf ich Ihnen nicht sagen.

Man sollte meinen, der ganze Reichstag hätte ein lebhaftes Interesse, sich einen solchen Zustand nicht gefallen zu lassen. Gewiß kann nicht alles, was zwischen Diplomaten verhandelt wird, sofort an die große Glocke gehängt werden, das geschieht in parlamentarisch regierten Staaten auch nicht. Aber dafür gibt es dort Ausschüsse für auswärtige Politik, deren Mitglieder über den Stand der auswärtigen Angelegenheiten auf dem Laufenden gehalten werden, ganz abgesehen davon, daß dort die Regierung selbst in einem engen Vertrauensverhältnis zur Parlamentsmehrheit steht. Der Reichstag muß es der Regierung begreiflich machen, daß diplomatische Angelegenheiten außer den Bureaufakten und den Vertretern der Großfinanz auch das deutsche Volk etwas angehen, dessen Vertreter er ist. Bleibt die Auslandspolitik auf die Dauer frei von ernster, auf Kenntnis des amtlichen Materials gegründeter Kontrolle durch das Parlament, dann verschärft sich die Gefahr, daß die öffentliche Meinung zum Spielball geheimer kapitalistischer Interessen gemacht, daß z. B. eines Tages durch die dem Kapital dienstbare bürgerliche Presse eine nationale Hetze entfacht wird, um in irgend welchen geschäftlichen Verhandlungen auf den Gegner einen Druck auszuüben.

Diese Bedenken werden auch nicht durch den Umstand abgeschwächt, daß das Kapital zurzeit äußerst friedlich gestimmt ist. Balkankrieg, Wehrvorlagen und die ihnen folgende Geschäftsverflauung haben ihre erzieherische Wirkung nicht verfehlt. Entschiedener als je zuvor beginnt man, den internationalen Konflikten die internationalen Verständigungen vorzuziehen, die zwar in der Art, wie sie erfolgen, zwar auch kein Ideal sind, aber doch die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstoßes zwischen den großen Nationen wesentlich abschwächen.

Die typische Form der internationalen Verständigung ist heute die Verständigung von Starken zum Nachteil eines Schwachen. Das ist gewiß keine moralische Handlungsweise und etwas ganz anderes, als was sich die Sozialdemokratie unter internationaler Verständigung vorstellt. Aber wir leben im Zeitalter der kapitalistischen Expansion, und da ist es immerhin von zwei Uebeln das kleinere, wenn die Staaten ihre „wirtschaftlichen Interessensphären“ in friedlichen Verhandlungen abgrenzen, als wenn sie sich im Kampf um die Beute einer imperialistischen Gewaltspolitik selber gegenseitig in die Haare geraten. Außerdem wird durch diese Verständigungen ein Netz von Verträgen geschaffen, die alle genau abgrenzbare und definierbare Wirtschaftsinteressen umfassen. An die Stelle der verschwommenen nationallistischen Phrase muß dadurch immer mehr das nüchterne geschäftliche Interesse treten. Für das „größere Deutschland“, das irgendwo auf dem Monde liegt, wird man immer noch nichtsahnende, in Lederstrumpf-Grinnerungen schwelgende Gemüter erziehen können; für die Beteiligung der Brüder Mannesmann an den Kengamminen oder die kleinasiatischen Interessen der Deutschen Bank oder andere greifbare und sichtbare Objekte dieser Art wird sich das Volk nicht so leicht in Kriegsbegeisterung hineinziehen lassen.

Die wichtigste Frage der auswärtigen Politik bleibt nach wie vor das Verhältnis der beiden Großmächte zueinander. Auf beiden Seiten ist das Lob des be-

währten Alten, hier des Dreibundes, dort der Tripelentente, zur stehenden Redensart geworden, die beibehalten wird, so sehr sich ihr Inhalt auch ändern mag. Früher war der deutsch-englische Gegensatz einerseits, der österreichisch-russische andererseits, für das Verhältnis der beiden Verbände zueinander bestimmend. Seit aber Rußland und Oesterreich gemeinsam für die Revision des Bukarester Friedens eintraten, seit Deutschland und England in der Balkanfrage, wie in verschiedenen anderen Fragen Hand in Hand gingen, mußte sich die Phrasologie der Kriegsbeher vollständig ändern. An Stelle der panslawistischen Gefahr und des perfiden Albion stieg der beinahe schon vergessene „Erbsfeind“ aus der Verjüngung.

Von einer Verschärfung des deutsch-französischen Gegensatzes kann trotzdem ernstlich keine Rede sein. Denn alle die mit Hamsterfleiß gesammelten „Zwischenfälle“, Htegerabenteuer, Legionslegenden, Kuppelzuzen und idiotischen Schwäherien von Herren mit oder ohne Uniformen haben mit wirklichen Volksinteressen, selbst mit den wirtschaftlichen Interessen der herrschenden Klassen nicht das mindeste zu tun. Sie zeigen nur, zu welchen verzweifeltten Mitteln heutzutage gegriffen werden muß, um die Vernunft zu vergewaltigen, die ein freundschaftliches Nebeneinanderleben der beiden großen Völker gebieterisch fordert.

Gibt also der heutige Zustand keinen Anlaß zu unmittelbaren Besorgnissen, so kann sich die Sozialdemokratie mit dem Erträglichsten, doch noch lange nicht zufrieden geben. Sie ist kein Feind von Verständigungen in irgend einer Form, aber sie wünscht, daß ihre Früchte nicht nur den Finanzkonjunkten, sondern den Völkern selbst zugute kommen. Das kann nur geschehen, wenn eine Einschränkung der Rüstungen, zunächst zur See, wie sie England vorgeschlagen hat, dann aber auch auf dem Lande erfolgt. Je mehr die Kriegsfurcht verschwindet, desto sinnloser erscheint die Annäherung des Militarismus, der alle öffentlichen Mittel für sich erfordert, während die Not draußen auf allen Straßen schreit. Darum wird die Sozialdemokratie im Reichstag für die internationale Verständigung eintreten, wie sie sie aufsaßt. Aber Wirklichkeit wird diese Verständigung erst werden, wenn die Völker selbst aufstehen, um sie den Regierungen zu diktieren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zeugengebühren, Kolonialgerichtshof und Wanderlager vor dem Reichstag.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag einige Gesetzentwürfe in erster Lesung. Die Vorlage zur Aenderung der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige wurde vom Genossen Dr. Cohn einer Kritik unterzogen, die sich besonders dagegen richtete, daß nur die Sachverständigengebühren, nicht aber auch die der Zeugen, erhöht werden, wie das längst vom Reichstag gewünscht worden ist. Unser Redner machte auch darauf aufmerksam, daß die vorgeschlagenen Bestimmungen über die Honorierung der Sachverständigen in ihrer jetzigen Form sehr leicht zu einer schlimmen Benachteiligung unbemittelter Parteien im Zivilprozeß führen können. Die Redner der bürgerlichen Parteien schlossen sich dem Wunsch nach Erhöhung der Zeugengebühren an, wenn auch mit sehr geringer Energie. Hoffentlich gelingt es in der Kommission, zu erreichen, daß die Erfüllung der staatsbürgerlichen Zeugenschaft nicht mehr durch eine — Geldstrafe in Gestalt unentschädigten Verdienstentganges und Zeitverlusts belohnt werde.

Die Vorlage auf Errichtung eines Kolonialgerichtshofs in Berlin gab dem Mandatsnachfolger Bebels, unserem Genossen Stolten-Hamburg, Gelegenheit, zum erstenmal das Wort zu ergreifen. Er hatte an sich gegen den Entwurf nichts einzuwenden, wenn auch eine Mitwirkung des Laienelements an der Rechtsprechung wünschenswert sein würde; aber mit allem Nachdruck trat Genosse Stolten — und natürlich nicht etwa aus Lokalpatriotismus — dafür ein, daß der Kolonialgerichtshof nicht nach Berlin komme, wo das ganze Milieu nicht gerade dazu angetan ist, die volle Unabhängigkeit und Unbeeinflussbarkeit dieses höchsten Gerichtshofs zu sichern. Hamburg mit seinen starken kolonialen Beziehungen würde dann als geeignetster Sitz für den Kolonialgerichtshof anzusehen sein. In der Debatte wurde zumeist über die Frage Hamburg oder Berlin gestritten, es fanden sich aber auch Fürsprecher einer Angliederung des Kolonialgerichtshofs an das Reichsgericht in Leipzig. Staatssekretär Dr. Solf hat um rasche Beratung dieses Gesetzes, das ebenfalls an eine Kommission ging. — Schließlich wurde noch die Beratung der Gewerbenovelle begonnen, die die Wanderlager ein- schränken will. Genosse Brey wandte sich gegen eine

weitere unbegründete Verfolgung des Hausierhandels und zeigte die Unsinnigkeit der Argumentation, die den Rückgang der Geburtenzahl durch Erschöpfung des Handels mit empfängnisverhütenden Mitteln erreichen zu können glaubt, was allerdings nicht hinderte, daß der konservative Graf Carmer-Zieserwiz kräftig in diesem Sinne lospaukte. Gleich ihm sprachen auch der Zentrumsmann Trl und der Reichsparteiler Hegen- scheldt für weitere Einschränkung des Hausierhandels, während der Volksparteiler v. Payer darauf hinwies, daß der Hausierhandel schon von selbst zurückgehe. — Die Wetterberatung wurde auf Freitag vertagt. Vorher kurze Anfragen und Wählprüfungen.

Wiederaufnahme des Disziplinarverfahrens gegen Beamte.

Dem Reichstage ist der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, das die Wiederaufnahme eines Disziplinarverfahrens gegen Beamte möglich machen soll. Bisher bestand eine solche Möglichkeit nicht. Der Beamte, der im Disziplinarverfahren verurteilt worden war, konnte, wenn er Gründe für seine Unschuld nachträglich beibringen in der Lage war, nur auf dem Gnadenwege wieder in seine Rechte eingeseht werden. Verschiedene Einzelstaaten haben diesem Zustande bereits dadurch ein Ende gemacht, daß sie ihrerseits das Wiederaufnahmeverfahren gesetzgeberisch geregelt haben. Unter diesen Umständen sieht sich das Reich gezwungen, für die Reichsbeamten die gleichen Vorschriften zu schaffen. Das Wiederaufnahmeverfahren kann stattfinden, wenn neue Tatsachen oder Beweismittel beigebracht sind, die allein oder in Verbindung mit den früheren Beweisen dargetun, daß kein begründeter Verdacht eines die erkannte Strafe rechtfertigenden Dienstvergehens mehr vorliegt. Die Wiederaufnahme des Verfahrens bezweckt in erster Linie die Wiedereinsetzung des Verurteilten in seine frühere Beamtenstellung und als Folge der Wiedereinsetzung die Gewährung der entsprechenden vermögensrechtlichen Ansprüche. Das Wiederaufnahmeverfahren ist auch zulässig, wenn der Verurteilte bereits gestorben ist. In diesem Falle muß der Antrag von seinen Hinterbliebenen gestellt werden.

Agrarier- und Mittelstandswünsche.

Nach einer Meldung der deutschen Parlamentskorrespondenz liegt dem Bundesrat ein Antrag der oldenburgischen Regierung auf Erlaß eines Verbotes des Hausierhandels mit Margarine vor. Es soll damit zugleich der Straßenhandel und der Handel mit Margarine von Haus zu Haus in den Niederlassungs- und Wohnortgemeinden verboten werden.

Mit Bismarckscher Faust und Bismarckscher Weife...

Die Junker im Reichstage zeigen sich ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen. Sie vertreten die Interessen der konservativen Parteien nicht mehr mit der wünschenswerten Schneidigkeit und der Rücksichtslosigkeit, die einem Bismarck eigen war. Darum ist eine „Verjüngung“ der Abgeordneten notwendig; die „müden Greise, die nichts mehr riskieren“, sind einer vorwärtstrebenden Tätigkeit der Partei im Wege.

Zu diesem offenerigen Bekenntnis ermannte sich in einer konservativen Versammlung in den junkerlichen Gefilden der Herren v. Bredow in Cleßen (Kreis Westhavelland) ein Freiherr und Rittmeister v. Schilling. Dem Herrn Rittmeister gelüftet es nach solchen Attakden im Reichstage, bei denen er die der „vorwärtstrebenden Tätigkeit der konservativen Partei“ im Wege stehenden Hindernisse im Sturm zu nehmen gedenkt. Da habe die konservative Partei zunächst, infolge der Zerberner Vorgänge, eine Gesetzesbestimmung zu fordern, daß hinfert kein elfsässiger Rekrut in Elß-Lothringen dienen dürfe, sondern in preußischen Garnisonen deutschen Geift und deutsche Erziehung kennen lernen müsse. Mit Bismarckscher Faust müsse eingegriffen werden; auf ein paar braune und blaue Flecken käme es jetzt nicht an, wenn ein Hausvater einen ungezogenen verwöhnten Jungen endlich zur Reifung bringt! Zur Stärkung der konservativen Partei, die im Aufstreben ihrer Abgeordneten liege, müsse eine Verjüngung eintreten. Unter der Führung des bewährten Herrn v. Hennebrandt müssen ein, zwei Duzend jüngere selbständige konservative Abgeordnete stehen, jederzeit mit Passion den Angriffen der liberalen Parteien entgegen zu treten. Wenn auch die Hauptarbeit des Reichstags in den Kommissionen erledigt würde, so sei das Auftreten im Plenum, weil nur das zur Kenntnis des Volkes gelangt, von entscheidender Bedeutung für die Sympathie für die Partei. Wenn aber, wie im Fall Scheidemann, der in niederziehender Weise die Krone kritisierte, es dann viele Stunden dauert, bis endlich ein konservativer Redner versucht, den Sozialdemokraten abzuführen, statt daß ihm sofort ein kampfgewohnter junger energischer Konservativer an den Kragen fährt, wie wir sie gottlob

zu Hunderten in Ostelbien in selbständigen Stellungen zur Verfügung haben, so macht das nicht nur auf die Zuschauer auf der Tribüne, nein im ganzen Lande einen mächtigen Eindruck. So bekommt die so hart beschuldete Junkerpartei keine neuen Anhänger. Die müden Greise, von denen einer es riskieren konnte, bei dieser bewundernswürdigen, jeden Patrioten zur Mut entflammenden Eignung gelegentlich der Rede des nationalliberalen Abg. van Calker, der den Sozialdemokraten in seine Schranken zurückwies, sein jenseits Mittagsschlafchen coram publico zu machen, sind jedenfalls einer frischen vorwärtsstrebenden Tätigkeit der Partei im Wege. Frisches, junges Blut muß hinein, kampfbereite, redigewandte, rücksichtslose junge Männer, die der Meute von kampfbereiten, redigewandten, rücksichtslosen Sozialdemokraten in Bismarckscher Weise die Zähne zeigen. Die alten Würdenträger, denen Ehrenstellen, Orden, Familienrückichten den Mund auch bei den unverständlichen Aktionen der Regierung verschließen, sind im Herrenhause schon genügend vertreten. Dann wird eine Morgendämmerung anbrechen auch für die konservative Partei.

Wenn nur die Morgendämmerung nicht anderer Art sein wird, als dieser Rufer nach der Bismarckschen Faust sie erhofft.

Ein „Rechenfehler“ bei der Witwen- und Waisenversicherung?

In dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes, „Mündliche Nachrichten“ Nr. 2 vom 1. Februar 1913 wird mitgeteilt, daß 1912 3811 Witwen- und Waisenrenten, 110 Waisenrenten, 13 962 Waisenrenten, 4118 Fälle Witwengeld und 108 Fälle Waisenaussteuer bewilligt sind.

In der Reichshaushaltsrechnung für 1912 wird mitgeteilt, daß zur Deckung des Reichszuschusses 776 453,69 Mk. aus dem bekannten Trimborn-Fonds entnommen sind.

Der Reichszuschuß beträgt nach § 1285 der R. V. D. für jede Witwenrente 50 Mk., für jede Waisenrente 25 Mk., für jeden Fall Witwengeld 50 Mk. und jede Waisenaussteuer 16 2/3 Mk. Also für Witwengeld 4118 x 50 Mk. = 205 900 Mk. für Waisenaussteuer 108 x 16 2/3 Mk. = 1 800 Mk.

207 700 Mk.

Folglich blieben für Renten 568 753,69 Mk. Da die Renten monatlich ausbezahlt werden und nur von dem Tage an, an dem der Versicherte verstorben ist, so verteilt sich der Beginn der Rente über das ganze Jahr. Man hat also zu rechnen mit Renten, die schon am 1. Januar beginnen, denen solche gegenüberstehen, die vom letzten Tag des Jahres ab laufen, so daß durchschnittlich nur der halbe Jahresbetrag zur Auszahlung kommt. Man müßte nach dieser Rechnung für jede Witwenrente 25 Mark und für jede Waisenrente 12,50 Mark einsehen. Aber

3 921 x 25,00 Mk. ist 97 925 Mk. und 13 962 x 12,50 Mk. ist 174 525 Mk.

272 450 Mk.

Es sind aber 296 303,69 Mark mehr ausgegeben. Selbst wenn alle Renten am 1. Januar, also mit Inkrafttreten des Gesetzes begonnen hätten und jede Witwe im Jahre 1912 50 Mk. und jede Waise 25 Mk. Reichszuschuß erhalten hätte, dann wären nur 196 050 Mk. Reichszuschuß zur Witwenrente und 349 050 Mk. Reichszuschuß zur Waisenrente

545 100 Mk. erforderlich gewesen.

Wofür sind die 23 653,69 Mark ausgegeben?

Die Aufregung liberaler Parteikreise in Bayern

Über die Hilfsaktion, welche die Minderheit der Liberalen in der Zivilistenfrage dem Ministerpräsidenten v. Hertling geleistet hat, palpiert in zum Teil sehr kümmerlichen Versammlungen. So wurde z. B. in München die Parteileitung aufs heftigste angegriffen. Es verlautet, daß der Vorsitzende Abg. Casselmann sein Amt niederlegen wird. Er wird auch bei der am Donnerstag im bayerischen Landtage beginnenden allgemeinen Staatsdebatte nicht reden, abgesehen er sonst immer Staatsredner gewesen ist.

Nach ein erledigtes Reichstagsmandat.

Der nationalliberale Abgeordnete Kölsch hat sein Mandat niedergelegt, um einer Ungültigkeitserklärung, die der Reichstag sicher ausgesprochen hätte, vorzukommen. Kölsch wurde im 7. habsburgischen Reichstagswahlkreise Kehl-Oberburg in der Stichwahl mit 8 Stimmen Mehrheit gewählt. Bei der Hauptwahl erhielten der Zentrumskandidat Schäfer 11615, der Nationalliberale Kölsch 8962 und unser Genosse Monich 3705 Stimmen.

Aus dem bayerischen Landtage.

Donnerstag nachmittag begann in der Abgeordnetenkammer die Staatsdebatte bei der allgemeinen Politik des Ministeriums Hertling. Der bisherige Staatsredner, der Liberale Casselmann, hat sich für diese Zeit beurlaubt lassen. Wie sein Vertreter, Herr Hammer Schmidt unter dem Gelächter der Sozialdemokraten erklärte, weil Casselmann nach der harten Arbeit der letzten Zeit ausspannen müsse. Die Debatte selbst wurde mit einer 2 1/2 stündigen Rede Dr. Richters eröffnet. Er wies auf die Ungunst der wirtschaftlichen Lage und die Finanznot hin. Es besteht ein Fehlbetrag von 5 1/2 Millionen Mark. Redner bedauert, daß man jetzt in Bayern die Leichen verbrennen darf. Er verteidigt das Vorgehen des Verkehrsministers gegen die jüdischen Eisenbahner. Eine schlimme Erscheinung sei der Kirchenanstreit in Berlin. Der Redner benutzte die momentane freireligiöse Lehrer und fordert Verbot des freireligiösen Unterrichts. Wie komme die Justiz dazu, spätere Verbrecher zu bestrafen, wenn der Staat freireligiöse Verbrecher erzieht. Der Kommand der Lehrer sei zugehen, es sei aber jetzt nichts mehr zu bewilligen. Am Schluß beteuert der Zentrumsführer unter härmlichen Gelächter der Linken, daß das Zentrum in Bayern nicht Regierungspartei sei; es lasse sich allerdings auch nicht gebrauchen als Werkzeug gegen die konservative Seite des Ministeriums Hertling. Es herrsche in

Bayern keine Unterdrückung. Bayern werde immer noch besser regiert als die Krankenkasse in Solingen. Möge es dem Ministerium Hertling vergönnt sein, die konservativen Grundfragen auf dem Boden des positiven Christentum zu verwirklichen. — Es spricht dann der Liberale Hammer Schmidt in wenig bemerkenswerten Ausführungen über die allgemeine Staatslage.

Österreich-Ungarn.

Die österreichischen Industriellen gegen die Balkan-Kompagnie. Die österreichische Auswandererassäre, durch die der Nordd. Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie arg kompromittiert worden sind, hat die österreichischen Patrioten und Kapitalisten in starke Erregung versetzt. Das Handelsministerium plant als Gegenaktion zu den deutschen Schiffsahrtsgesellschaften eine direkte Schiffsahrtverbindung zwischen Triest und Kanada zu schaffen. Die Präsidien der drei zentralen industriellen Verbände haben sich in einer gemeinschaftlichen Sitzung eingehend mit der schiffsahrtspolitischen Aktion des Handelsministeriums befaßt und sie vollst. gebilligt. In dem gefaßten Beschlusse heißt es u. a.: „Die bedauerlichen Mißstände im Auswanderungswesen, welche übrigens seit Jahren in gleicher Weise bestanden und deren Abstellung Aufgabe der berufenen Organe ist, dürfen umweniger den Anlaß bieten, die vom Handelsministerium in so dankenswerter Weise eingeleitete Aktion zu stören, als sie auch die Handhabe geben soll, die heimische Schiffsahrtskonkurrenz unabhängiger zu gestalten.“

Italien.

Die Stimmenzahl der Parteien. Die in Rom erscheinende „Idea democratica“ veröffentlicht einen Ueberblick über die Stimmen, die die verschiedenen politischen Parteien bei den letzten Parlamentswahlen im ersten Wahlgang davongetragen haben. Nach dieser Zusammenstellung kommt die erste Stelle den Klerikal-Konservativen zu, worunter das Blatt wohl alle die Ordnungsmänner versteht, die, ohne sich Klerikal zu nennen, die Stimmen der Klerikalen erhalten haben. Diese Klerikal-Konservativen bringen es in runder Zahl auf 934 000 Stimmen. Im zweiter Stelle kommt mit 915 000 Stimmen die sozialistische Partei, dann die Konservativen mit 826 000, die Liberalen mit 603 000, die Radikalen mit 553 000 und die konstitutionellen Demokraten mit 407 000. Den Nachzug bilden mit 329 000 Stimmen die Klerikalen, mit 254 000 die Reformisten und schließlich mit 172 000 die Republikaner. Während die Parteien der äußersten Linken bei den letzten Wahlen mit beschränktem Wahlrecht 32 % aller Stimmen erhielten, entfallen diesmal auf sie 38 %, beinahe 1,9 Millionen Stimmen. Im Jahre 1909 kamen auf je 100 Kandidaten der äußersten Linken abgegebene Stimmen 29,70 auf die Radikalen, 13,30 auf die Republikaner und 57 auf die Sozialisten. Dies Verhältnis hat sich nun bei den Wahlen vom 26. Oktober d. J. verschoben, und zwar in der Weise, daß wohl die Radikalen ihren Bestand behaupteten, die Republikaner dagegen auf Kosten der Sozialisten zurückgingen. Auf 100 Stimmen der äußersten Linken kamen nämlich 29,20 radikale, 61,70 sozialistische und 9,10 republikanische. Von den sozialistischen Stimmen entfielen 48,20 auf Parteigenossen und 13,50 auf Reformisten. Dieser starke Rückgang der republikanischen Partei beweist noch einmal, daß eine Partei, die nur auf politischem Gebiete revolutionäre Forderungen aufstellt und die wirtschaftliche Umgestaltung nicht in ihr Programm aufnimmt, heute keine Dauerberechtigung mehr hat.

Finnland.

Neue Verurteilungen. Die Verurteilung der verfassungstreuen Mitglieder der finnländischen Magistrate dauert fort. Der jüngste Ausdruck der russischen Gewaltpolitik ist das Urteil des Bezirksgerichts in St. Petersburg über die Mitglieder des Magistrats in Willmanstrand. Sie wurden zu einem Jahr Gefängnis und sechs-jährigem Verlust des Rechts, Staats- oder Kommunal-dienste zu bekleiden, verurteilt. Das Empörende an diesen Verurteilungen ist, daß sie vielfach von den russischen Machthabern, speziell dem Generalgouverneur, provoziert werden. Den Anlaß gibt in der Regel eine geringfügige Normalität. Russische Gewerbetreibende müssen ihre Lizenz nach finnländischem Recht vom Gouverneur, nach russischem Reichsgesetz dagegen gleich den Finnländern von dem Magistrat erhalten. Vernünftige Ruffen, denen es nicht um Politik, sondern um ihr bürgerliches Gewerbe zu tun ist, wenden sich nun gemäß finnländischem Recht an den Gouverneur, werden aber von diesem, da sämtliche Gouverneure heutzutage Handlanger des Generalgouverneurs sind, stets an den Magistrat verwiesen. Es gibt aber Fälle, wo kleine russische Händler erwiebenermaßen direkt aufgestellt worden sind, sich mit ihrem Gesuch an den Magistrat der betreffenden Stadt zu wenden. Selbstverständlich ist den gewerbetreibenden Ruffen mit dieser ganzen Prozedur nicht im geringsten geholfen. Im Gegenteil. Diejenigen Ruffen, die auf diese Weise ihre Lizenz erhalten haben, können ruhig ihren Laden wieder schließen; denn außer den paar Ruffen am Orte läuft sonst kein Mensch irgend etwas bei ihnen. Nun hat einer jener russischen Kleinhändler, der in dieser Weise mit seinem Geschäft herein-gefallen war, die Mitglieder des Magistrats in Willmanstrand, die er durch sein Vorgehen ins Gefängnis gebracht hat, auch noch auf Ersatz des Schadens verklagt, der ihm dadurch erwachsen, daß sein Geschäft boykottiert wurde. Gegenwärtig hären etwa dreißig finnländische Richter ihre Verfassungstreue in russischen Gefängnissen ab. Was bedeutet dieser gewalttätige Eingriff in die bürgerlichen Rechte in einem Kulturstaat, wo Gesetzes-treue als die erste Pflicht des Bürgers gilt? Man macht sich in Europa kaum einen klaren Begriff davon. Es bedeutet einerseits, daß die Rechtspflege an den betreffenden Orten einen empfindlichen Abbruch erleidet, da es von Fall zu Fall immer schwieriger wird, für die abgeleiteten verfassungstreuen Richter einen kompetenten Ersatz zu finden. Andererseits bedeutet dieser gewalttätige Eingriff in die Rechtsordnung Finnlands, daß schon heute an dreißig Familien für immer ihres Auskommens beraubt wurden, weil ihre Verfolger nicht nur ins Gefängnis geworfen, sondern auch für viele Jahre im

vorans jeglicher Erwerbsmöglichkeit beraubt wurden. So verlangt die Weiterführung des Verfassungstumpies in Finnland vom einzelnen nicht nur Pflichttreue und persönlichen Mut, sondern auch bedeutende und dauernde Geldopfer.

Eine charakteristische Beamtenernennung. Zum Mitglied des Justizdepartements, des höchsten Gerichtshofes in Finnland, ist ein Herr Nyman ernannt worden, der weder die Sprache des Landes, finnisch, kennt, noch irgend ein juristisches Examen in Finnland absolviert hat. Dieser Mann soll nach finnländischen Gesetzen, die er also gar nicht kennt, und in Prozessen, von denen neunzig Prozent ausschließlich in finnischer Sprache geführt werden, recht sprechen!

Amerika.

Ein zweites Putumayo. Wieder dringt, wie schon kurz berichtet, eine Stimme aus den fernen peruanischen und brasilianischen Urwäldern in die zivilisierte Welt und reißt dem Kolonialimperialisismus die Lügenmaske der Kulturverbreitung durch Gesicht. Wo die kapitalistische Habgier ungehindert durch den Klassentampf der Arbeiter schalten und walten kann, da erzeugt sie in kürzester Zeit menschliche Verrohung und Bestialitäten, die nicht hinter den Greuel zurücksehen, die uns aus den dunkelsten Zeitaltern der Menschheitsgeschichte bekannt sind. Kein Kolonialprodukt hat so viel namenlose Verbrechen auf dem Gewissen, als der blutdürstige Gummi, der die feinen Herren und Damen blühschnell und lautlos durch die Straßen der Großstädte gleiten läßt. Ein englischer Reisender erzählt, daß er in Südamerika ein brasilianisches Buch, das die Greuel des Amazonengebietes beschreibt, gesehen habe. Es trägt den Titel: „Die grüne Hölle“, und auf dem Titelblatt befindet sich das symbolische Bild der Amazonas, einer nackten Indianerin, deren Leib durch Schnitte zerfunden ist, aus denen ihr Leben in die kleinen Blechtassen, die von den Gummijämlern benutzt werden, hinabtrief. Als die entsetzlichen Putumayogreuel ans Tageslicht kamen, brachte der berüchtigte Arana zu seiner Entschuldigung vor, daß jenes System nicht nur in Putumayo herrsche, sondern auch in vielen andern Urwaldgebieten Südamerikas üblich sei, daß man die Indianer mit andern Mitteln gar nicht zur Arbeit für die Kapitalisten veranlassen könne. Der wackere Mann merkte natürlich nicht, daß er damit über das ganze kapitalistische Kolonialwirtschaftssystem das Urteil sprach. Aber er scheint recht zu haben. Diesmal handelt es sich um ein Gebiet, das südwärts vom Putumayo und vom Amazonenstrom, an der Grenze zwischen Peru, Bolivien und Brasilien liegt. Ein Engländer, namens Woodroffe, ist eben aus dieser Gegend heimgekehrt. Er hat dort acht Jahre im Dienste einer englischen Gummigesellschaft gestanden und das ganze Gebiet öfters bereist. Er erklärt, daß die Zustände dort schlimmer als in Putumayo seien und hat der Anti-Slavery and Aborigines Protection Society (Gesellschaft zur Bekämpfung der Sklaverei und zum Schutze eingeborener Völkerschaften) reiches Material übergeben, und diese hat bereits bei Sir Edward Grey energische Vorstellungen gemacht. In diesen Gebieten, die nach den sie durchziehenden Nebenflüssen, Beni, Acra usw., des Amazonenstromes benannt sind, herrscht das System der Peonage, einer Art Leibeigenschaft, die auf importierter Kontraktarbeit beruht. Woodroffe gibt die folgende Beschreibung dieses Systems: Agenten der Gesellschaften werden in die Dörfer der zivilisierten Teile geschickt, um die Indianer zu veranlassen, sich einer Expedition von Gummijämlern anzuschließen. Der Indianer hat gewöhnlich verschiedene kleine Schulden, und der Agent beginnt damit, daß er ihm das Geld zu ihrer Begleichung vorschleibt. Dann wird der Indianer nach seiner Arbeitsstätte transportiert, die bis zu 1000 englischen Meilen entfernt sein kann. Dort angelangt, hat er keine Nahrung und wenig Kleidung. Diese und sonstige Bedarfsartikel werden ihm angekreidet. Damit hat er sich für sein ganzes Leben der Gesellschaft verkauft, denn diese Schulden kann er nie wieder bezahlen, sondern sie schwillt in der Regel immer höher an. Die Flucht durch den undurchdringlichen Urwald ist so gut wie unmöglich, und jeder Versuch wird furchtbar bestraft. Um die Indianer zu angestrenzter Arbeit zu zwingen, werden sie gepeitscht und gefoltert, wobei kein Unter-schied zwischen den Geschlechtern gemacht wird. Woodroffe erzählt schauerhafte Geschichten von der Behandlung der Indianer. Ein Knabe wurde derart gepeitscht, daß ihm ein Auge hinausflog. Ein Indianer wurde von seinem „Arbeitgeber“ so mit Stricken gebunden, daß verschiedene Körperteile durch Blutstauung abstarben und ihm ein Arm und eine Hand amputiert werden mußten. Wird ein Indianer krank und arbeitsunfähig, dann wird kurzer Prozeß mit ihm gemacht. Woodroffe berichtet von einem Fall, wo ein Kapitalist fünf seiner kranken Indianer auf einen Felsen in der Mitte des Stromes setzte; nach wenigen Stunden stieg der Strom und die Indianer wurden hinweggeschwemmt. Viele von Sir Roger Casement, dessen amtlichen Bericht über die Putumayogreuel abfaßte, als Mörder gebrandmarkt Peruaner treiben jetzt in diesen Gebieten ihr Unwesen, ohne daß die peruanischen kolumbischen oder brasilianischen Behörden sich darum kümmern. Der Handel mit Frauen und Kindern ist eine alltägliche Erscheinung, und Woodroffe erzählt derartige Fälle, die er selbst gesehen hat. Die Eigentümer junger Mädchen schicken diese in Prostitutionszwecken von Haus zu Haus unter dem dünnen Deckmantel, daß sie dort Kuchen verkaufen. Ein Mädchen, das mit unverkauften Kuchen zurückkehrt, wird ausgepeitscht. Die Agenten der Gesellschaft gehen auf regelrechte Menschenraubexpeditionen aus. Werden sie eines wilden Stammes habhaft, dessen Männer sich nicht zur Arbeit zwingen lassen, dann werden alle Männer niedergemetzelt und die Frauen und Kinder als „Peone“ verkauft. Woodroffe hat hier um ein dicht bevölkertes Gebiet und viel zivilisierte Indianer handelt. Die Greuel während der ganzen acht Jahre, die er in der Gegend zubrachte, fortgesetzt geübt worden. Aber er wagte nie, den Mund dagegen zu öffnen, weil er in abhängi-

Stellung war und für sein Leben fürchtet. Die Gummiproduktion wird fast ausschließlich mit europäischem, vor allem englischem Kapital betrieben. Wenn Ruße des Entschens ob der Zustände in Südamerika durch die kapitalistische Presse gehen, dann ist es wichtig, im Gedächtnis zu behalten, daß dieses grauenhafte Mordregiment keinen andern Zweck hat, als die Taschen friedlicher Aktienbesitzer in Europa zu füllen!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 28. November.

Deffentliche Frauensammlung. Eine außerordentlich gut besuchte, von den sozialdemokratischen Frauen einberufene Versammlung beschäftigte sich gestern Abend mit dem Thema: „Die Frauen und die Krankenkassen“. Der Referent, Arbeitersekretär Hoff, führte den Erscheinungen die Wichtigkeit des Krankenkassenwesens für die Familie, für Frauen und Kinder vor Augen. Er wies darauf hin, daß die Krankenkassen nicht verpflichtet wären, Familienhilfe zu gewähren, sondern nur das Recht dazu hätten. Dies könne aber nur ausgeübt werden, wenn der Vorstand und der Ausschuß, der nach dem 1. Januar 1914 die Kasse zu verwalten habe, aus sozialpolitisch einsichtigen Mitgliedern zusammengesetzt sei. Schon jetzt beschäftigen die hiesige Ortskrankenkasse für weibliche Mitglieder die Stillprämie einzuführen, aber auch für die Ehefrauen der Mitglieder könne noch sehr viel auf dem Gebiete des Mutterschutzes getan werden, doch sei dies noch der Zukunft vorbehalten. Vorkäufig wäre aber die ganze Familienunterstützung in Frage gestellt, weil die Herren Ärzte es nicht für nötig erachteten einen Vertrag mit der Kasse abzuschließen, obgleich, wie sie selbst zugeben müßten, hier am Ort geradezu ideale Zustände zwischen den Ärzten und der Kasse geherrscht hätten. Während der Kampfeszeit sei es daher mit Pflicht der Frauen, den Vorstand in seinen Maßnahmen zu unterstützen, damit nicht der Kasse die Mittel schließlich derart beschnitten würden, daß sie auch später nicht imstande wäre, für die Familie etwas zu tun. Gleichfalls Pflicht der Frauen sei es, die Angehörigen der Kasse, soweit sie volljährig sind, ihr Wahlrecht zu der bevorstehenden Wahl des Ausschusses auszuüben. Es sei dies die einzige Gelegenheit, wo den Frauen ein gleiches Wahlrecht wie den Männern gegeben sei, das auch bei anderen Wahlen mit Recht erstrebt, aber immer noch vorenthalten würde. Der neue Frauenverein habe die Wichtigkeit dieser Wahlen erfaßt und agitiere mit Macht für eine von ihm aufzustellende Liste. Die Frauen der Arbeiterklasse, die Dienstmädchen, Tagesmädchen, Reinmachefrauen, Verkäuferinnen usw., die nach dem 1. Januar als Mitglieder der Ortskrankenkasse angehören würden, aber müßten die Liste des Gewerkschaftstarkeits wählen, die aus solchen Beschäftigten zusammengesetzt sei, die durch jahrelange Tätigkeit im Interesse der Kasse und ihrer Mitglieder Gewähr dafür böten, auch künftighin in diesem Sinne zu wirken. An das beifällig aufgenommene Referat schloß sich eine kurze Debatte, in der noch die Genossin Dr. Schlomer die Erscheinungen gleichfalls aufforderte, ihre Pflicht am Wahltage zu tun. Zum Schluß wurden von dem Referenten noch einige an ihn gerichtete Fragen beantwortet. — Berichter wurde von einer Frauenkonferenz in Neumünster Bericht erstattet.

Der Kampf um die Eisenbahnlinie Jelmarn-Kopenhagen. Der von Kiel der heftigste Widerstand entgegengesetzt wird, nimmt seinen ungeschwächten Fortgang. Das deutsche Jelmarn-Komitee in Hamburg versendet eine längere Veröffentlichung, in der wiederholt nachgewiesen wird, daß die geplante Route die schnellste und günstigste ist, die von Deutschland nach dem Norden denkbar erscheint. Es wird u. a. gesagt: „Alle Versuche, die Reisedauer Hamburg-Lübeck-Jelmarn-Kopenhagen herabzusetzen — um dadurch den Unternehmern in der Reisedauer über Jelmarn oder über Kiel gewaltsam auf eine halbe Stunde herabzusetzen —, sind also wie jeder in Eisenbahnangelegenheiten auch nur einigermaßen erfahrene Laie zugeben muß, Versuche mit untauglichen Mitteln. Es bleibt vielmehr durchaus bei der in der Komitedenschrift veranschlagten Reisedauer von 5 Stunden 4 Minuten. Der hiernach wiederum als einwandfrei nachgewiesenen Reisedauer von rund 5 Stunden über Jelmarn steht nach den Berechnungen der gegnerischen Denkchrift auf der verbesserten Kiel-Korridor-Route eine Reisedauer von 7 Stunden gegenüber. Das Interesse des ganzen deutschen Westens sowie der Hansestädte verlangt gebieterisch eine erstklassige Verbindung mit Kopenhagen und über Kopenhagen mit dem ganzen Norden. Diese Verbindung kann aber trotz aller als hinfällig nachgewiesener Einwände durch keine andere Route auch nur annähernd in gleich schneller, bequemer und wirtschaftlicher Weise hergestellt werden wie durch die vom Jelmarnbahn-Komitee verfolgte „Vogelzuglinie“ Hamburg-Lübeck-Vaaland-Kopenhagen.“

Beim Wunderdoktor. Man schreibt uns: Heil der Leidenden Menschheit! Die Armen und ihre kranken Angehörigen zerbrechten sich seit Tag und Monat den Kopf, was werden soll, wenn die Doktoren streiken. Schlimm, sehr schlimm! Doch, so ungerecht es auf der Welt hergeht, in höchster Not muß stets der Retter. Nicht allen wird geholfen, nur die Gläubigen werden teilhaftig des Segens, der ständig ausgebreitet liegt und nur mit offenen Augen wahrgenommen zu werden braucht. Mergler, Zweifler — laßt sie laufen die Anzweifler, nie werden sie der Seelenruhe gewahr, die den Menschen aufrichtet. Aber die Verzagten, die Kranken? Auch ihnen wird Heil widerfahren. Wäre der Glaube an das eigene Ich und an die Menschheit nicht mein treuer Begleiter gewesen, verscharrt wär ich längst und vergessen. Und all den Menschen, die sich elend durchs Leben schlagen, was wäre aus ihnen geworden? Kranke schleppen viele sich hin, gerade bei dem jetzigen schrecklichen Wetter, der baillengefüllten Luft, die seit Askulaps Zeiten Seuchen verbreitet, gegen die der gelehrteste Doktor vergebens kämpft, die kein gewachsenes Kraut mindern kann. Auch mir Stubenhocker war's nicht wohl ums Herz. Krank war ich, schwer krank, welcher Arzt sollte mir helfen! Man spricht davon, hört andere reden. Der Doktor hat diesen geholfen, dieser Doktor hat jenen kuriert. Aber den Allesbeglückter entdeckte noch keiner, jenen Mann, der von sich selber spricht:

Ich bin ein Doktor Mediziner,
Ich hab' Patienten weit und breit,
Ich mache meine Diagnose —
Mit absoluter Sicherheit!
Und doch ist er da! In Lübeck. Bei Lübeck. Ich hörte von ihm, von seinen Heilungen, zweifelte, wurde zu befehlen versucht und ließ mich überzeugen.
Welche Krankheit fehlte mir noch? Gicht, Kater oder Magenbeschwerden! Na, das wird sich finden. Ich ging in Behandlung. Hatte meinen Kollegen von der andern Richtung gebeten, mich zu begleiten. Denn auch er war krank. Schwer krank wie ich. Nur fand er das Fehl rascher heraus. Auf einem rechten Handknöchel war ein zehnergroßer roter Fleck. Einfach schmerzhaft anzuschauen. Und dabei war der Mensch verlobt! Während ich über meine Krankheit nachdachte, sah ich den roten Fleck sich gewaltig ausdehnen, zu einer Geschwulst zusammenziehen. Das Trugbild entstand in meinen klammernden Augen. Wichtig. Das Klammern war meine Krankheit.

Wir waren mitten in Israelsdorf. Mensch, machen Sie ein erstes Gesicht, da kommt ein lauberes Dindl das wollen wir austauschen. Ehe wir ausgeprochen, lacht die Kleine. Ja, der Doktor ist zu Hause. Ob sie über den Doktor lachte oder über unsere Grimassen? Wir betreten das Heiligatim — lesen in guter Schreidschrift: S... S... Sprechstunden dann und dann. Wahrhaftig, ein gemütliches Sprechzimmer. Beim Frühstück. Wir heißen auf die Zähne, machen betrübte Gesichter und denken über unsere Krankheit nach. Ein kräftiger Mann wartet noch. Ein noch kräftigerer mit robustem Schnurrbart, ansehnlicher Breite und Größe kommt herein, hinter ihm ein Gichtiger. Der hinkt. Der Bierströte ist der Doktor, der Wunderdoktor mit der großen Praxis: „Wollen Sie mich auch besuchen?“ — Ja. — Das Augenklimmern fängt wieder an, ich getraue kaum aufzuschauen. „Aha, Sie leiden an schwachen Augen.“ — Wichtig errotet. Ich bin nachts angestrengt tätig. — Und Sie, was fehlt Ihnen! — Ich habe eine Herzensangelegenheit, plakt der andere heraus. — Wir wollen gleich schauen.“ Der Doktor bestellt einen Schnitt. Trotz meines Augenklimmerns gewahre ich, daß es nicht der erste heute ist. Ein Zehminutengespräch über Alltägliches folgte. Auch von den Zeitungen wird gesprochen. Sie sind weitverbreitet wie die Praxis des Doktors. So ungefähr schimmert es aus seinen Worten durch. Bald da, bald dort. Der schon lange wartende Patient fragt bescheiden: Kann ich nun mit di ringahn? „Töf noch ein beten!“ schallt es zurück, obwohl der Schnitt verschwunden ist. Ich schau nach der Uhr. Er merkt den Kram und schließt mit uns ins Sprechzimmer. Erst kommt der rote Fleck dran, der Nervenkitzern und Herzklopfen verursacht. „Ich will sagen, was Ihnen fehlt. Sie sind blutarm. In den Adern fließt zu wenig Blut. Schauen Sie meine an!“ Wir können abhelfen, daß das Blut wieder zirkuliert. Drehen Sie sich um. De: Rücken meines Kollegen wird mit den umgekehrten Handflächen abgeklopft. Es hilft, schon spürt er's warm den Körper durchrieseln. Ich bin an der Reihe, setze mich vorsichtigerweise auf den Stuhl, nehme den Klemmer in die Hand. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Zwei mächtige Tachen bedecken mein Gesicht, streichen ab und auf. „Ich will Ihnen die Schkraft wiedergeben.“ Mir wird schwerflüchtig zumute, obwohl ich vor mich hingrinze und vor Nerven verberge, weil mir das Tachen meines Kollegen entgeht. Endlich ist's vorbei. Er bezieht mein Handgelenk und prognostet: „Auch Sie sind nervenschwach.“ Recht errotet, nur in diesem Augenblick war ich wie selten nervenstark. Dann tanzt die Varenhand auch auf meinem Rücken, ich fühle die Blutwärme — in Gesicht. „Mit einemmal ist solche Krankheit nicht zu heilen, Sie müssen den Besuch wiederholen.“ Selbstverständlich, am Montag kommen wir wieder! In meinem Innern hebt es. Soll ich dem Kerl ins Gesicht lachen oder für den Blödsinn bezahlen? Da fiel mir meine anezogene Gutmütigkeit als Zeitungsmensch ein, auf die ich so oft selbst von anderer Seite angewiesen bin. Ich höre 24 Stunden vor dem Zahltag aus der Börse einen Fünzigjährigen heraus, eingedenk, daß jede Arbeit ihres Lohnes würdig ist. Hätte ich Gicht gehabt, sie wäre verschwunden gewesen. Bei mir! Ein Patient, der vor einigen Tagen den „Wunderdoktor“ besuchte, und von diesem aufgefordert wurde, sich aufzustehen und schnurstracks nach Hause zu marschieren, gelang dies Wunderwerk nicht, und eine topfwehgeplagte Frau ging mit den Schmerzen von dannen. Wir lachten! Schrien! Freuten uns, einen Fünzigjährigen geopfert zu haben — zum Wohle der Mitmenschen, die ihn jetzt hoffentlich spazieren oder besser anwenden werden. — Leider gab und gibt es so viele, die ihre sauer verdienten Groschen für derartigen Humbug wegwerfen!

Schwankende Gesundheit. In der Woche vom 9. bis 15. November sind nach den Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamts von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet in: Aachen 12,5, Altona 14,9, Augsburg 12,8, Barmen 9,4, Berlin 13,4, Berlin-Schöneberg 9,1, Berlin-Wilmersdorf 7,4, Bochum 11,3, Braunschweig 13,4, Bremen 11,7, Breslau 18,1, Cassel 9,4, Charlottenburg 9,0, Chemnitz 11,4, Köln 14,5, Krefeld 11,8, Danzig 17,8, Dortmund 18,7, Dresden 13,4, Duisburg 13,2, Düsseldorf 10,5, Elberfeld 11,1, Erfurt 11,1, Essen 10,2, Frankfurt a. M. 8,7, Gelsenkirchen 10,9, Halle 12,8, Hamburg 9,6, Hamburg 11,8, Hannover 15,8, Karlsruhe 12,5, Kiel 11,5, Königsberg 17,4, Leipzig 12,6, Lübeck 15,5, Magdeburg 14,1, Mainz 13,8, Mannheim 10,8, Mülheim a. d. R. 7,5, München 14,2, Neukölln 8,2, Nürnberg 11,2, Plauen i. V. 11,3, Posen 16,2, Saarbrücken 12,4, Steffin 13,5, Straßburg 12,3, Stuttgart 11,1, Wiesbaden 11,8, London 13,3, Paris 16,5, Wien 13,4.

pb. Wem gehören die Kalbfelle? Am 27. ds. Mts. morgens gegen 11 Uhr sind am Travengestade beim Schuppen Nr. 3 zwei Kalbfelle gefunden worden, die sehr wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrühren. Die Felle liegen an der Polizeiwache im Kanzlei-Gebäude zur Ansicht aus.

pb. Verschwundene Zigarren. Aus einem Güterschuppen ist eine Kiste mit Zigarren gez. H. B. & Co. 5549, im Gewicht von 26 Kilogramm abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß ein Irrtum seitens eines Empfängers vorliegt.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Es sei darauf hingewiesen, daß nicht, wie irrtümlich in einigen Zeitungen bekannt gegeben worden ist, die „Meisterfinger“ am Sonnabend zum letzten Male gegeben werden, sondern daß Herr Kapellmeister Furtwängler zum letzten Male die Oper dirigiert. — Am Sonntag wird nochmals „Die Kinsköningin“ wiederholt, die am Mittwoch wieder bei ausverkauftem Hause unter jubelndem Beifall in Szene ging.

w. Müll. Mit der stark besuchten Versammlung im „Lübecker Hof“ und dem Thema: „Was wollen die Sozialdemokraten in der Kommune?“ dürfte die Agitation für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl ihren Höhepunkt erreicht haben. Gespannt lauschten die Zuhörer den trefflichen Ausführungen des Referenten über das, was die Sozialdemokratie in der Kommune zu tun und zu lassen hat infolge der Sünden der bisherigen bürgerlichen Mehrheiten. Mit Sarkasmus zeichnete er die Stellung der Liberalen, die im Reich und Staat für eine besseres Wahlrecht eintreten, in den Kommunen aber, in denen sie die Mehrheit haben, die bestehenden Wahlrechte aus Angst um die Siege im Stadtparlament noch verfechteten. Der Genosse Wagner besprach dann die örtlichen Verhältnisse und betonte in besonderer Weise, daß durch die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten auch die Wähler von den Vorurteilen in unserer Kommune besser unterrichtet würden, da die Heimlichkeitserei damit ein Ende hätte. Die sozialdemokratischen Vertreter würden und müßten der Deffentlichkeit und ihren Wählern Bericht über ihr Wirken geben. Nicht bitten wir Sie, daß Sie hingehen und die sozialdemokratischen Kandidaten wählen, schloß Genosse Wagner, sondern wenn Sie wollen, daß andere Verhältnisse eintreten sollen, und wenn Sie mit den Ansichten der Sozialdemokratie über Kommunalpolitik einverstanden sind, ist es Pflicht und Schuldigkeit, auch deren Kandidaten zu wählen. Genossen, Freunde, nützt die letzten Stunden und zeigt, daß auch der hiesigen Arbeiterschaft es ernst ist mit der Aenderung der hiesigen kommunalen Verhältnisse, daß sie bereit ist, mitzuhelfen an dem Ausbau der Kommune Müll in Interesse der Allgemeinheit.

Hamburg. Beim Bildern erschossen. In der vorletzten Nacht wurden in der Nähe des Schießstandes der

76er zu Groß-Borsfel zwei Männer aus Altona vom Jagd-ausscher Groszfrei der Weitschen Besitzungen beim Wildern betroffen. Auf den Anruf des Ausschers wollten die beiden Männer die Flucht ergreifen, sie blieben aber stehen, als dieser einen Schreckschuß hinterhergeschickte. Als der Ausscher dann an die Männer herantrat, fielen diese über ihn her. Dabei entlud sich die Kinte des Ausschers und die Kugel drang dem einen der Wilderer in den Hals. Der Betroffene, ein Zimmermann Wendorf aus der Moorwiese zu Altona-Ottensen, fiel tot zur Erde. Darauf erklärte der zweite Mann, ein Gärtnerarbeiter Keshod aus Altona, daß er dem Ausscher freiwillig zur Wache folgen wolle. Waffen und Munition der beiden Männer wurden beschlagnahmt. — Pegoud in Hamburg. Der Sturzflieger Pegoud vollführte Mittwoch nachmittag vor einem tausendköpfigen Publikum auf dem Flugplatz Fuhlsbüttel seine sensationellen Sturzflüge. Nachdem um etwa 2 1/2 Uhr der hiesige Flieger Krumpholtz mit seiner Taube einen kurzen Flug unternommen hatte, bei dem der Apparat von dem starken südwestlichen Winde stark hin- und hergeschüttelt wurde, befürchtete man schon, daß Pegoud seine Sturzflüge nicht würde ausführen können. Doch kurz vor 3 Uhr erhob sich Pegoud trotz des fürmischen Windes, zu dem sich nun auch noch ein immer heftiger werdender Regen stellte, mit seinem zierlichen Eindecker und machte einen Flug von 40 Minuten Dauer, bei dem er alle möglichen Wendungen und waghalsigen Kippflüge ausführte. Mehrfach überschlug er sich mit seinem Apparat, flog zeitweilig mit dem Kopfe nach unten, um dann den Apparat mit spielerischer Leichtigkeit wieder in die natürliche Lage zurückzubringen. Der Zuschauer hatte überhaupt nicht das Gefühl einer möglichen Gefahr. Als der Flieger nach Beendigung des Fluges im Auto den Flugplatz entlang fuhr, wurde er vom Publikum mit begeisterten Zurufen begrüßt. — Feuer im Kranzhaus. In dem Wäschereigebäude des Lohmühlen-Krankenhauses, in welchem sich auch die Trockenanlagen befanden, brach gestern um 11 Uhr Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und die umliegenden Gebäude stark gefährdete. Die Feuerwehre rückte mit drei Löschzügen aus und gab aus 13 Kohren Wasser, so daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden konnte und sich um 12 Uhr in der Gewalt der Wehren befand. Das Gebäude ist vollständig ausgebrannt und die im Hause untergebrachten Wäschebestände sind ganz vernichtet worden. Eine Brandwache wurde zurückgelassen.

Altona. Einen Stadtverordnetenwahltag erloschten gestern unsere Genossen. Es wurden gewählt im 1. Wahlbezirk Privatier Groth, im 2. Bezirk die sozialdemokratischen Kandidaten Jänker und Osterlag, im 3. Bezirk Professor Braak, im 4. Bezirk Rektor Schmarje und im 5. Bezirk die sozialdemokratischen Kandidaten Kaymeier und Sackelberg. Nach der amtlichen Feststellung wurden abgegeben im 1. Wahlbezirk 2783 Stimmen, davon für Groth 1691, Freudenthal 1090; im 2. Wahlbezirk 2808 Stimmen, davon für Reber 624, Maack 619, Othertag 2167, Jänker 2164; im 3. Wahlbezirk 3246 Stimmen, davon für Braak 2031, Eggers 1208; im 4. Wahlbezirk 3017 Stimmen, davon für Schmarje 1973, Boigt 1043; im 5. Wahlbezirk 3486 Stimmen, davon für Koch 1508, Kenterstorff 1520, Kaymeier 1958 und Sackelberg 1954. Nach dem Ergebnis der Wahlen am Mittwoch und Donnerstag setzt sich das Stadtverordnetenkollegium ab 1. Januar 1914 aus 25 bürgerlichen und 17 sozialdemokratischen Stadtverordneten zusammen.

Flensburg. Großfeuer. In Blansfeld entstand Mittwoch Abend auf der Landstelle des Landmannes Thomsen ein Feuer, das das ganze Gewese einäscherte. Fünf Kinder, die allein im Hause waren, befanden sich in Lebensgefahr; sie konnten nur dadurch, daß ein Landmann die Fenster einschlug und ins Innere stieg, gerettet werden. Das Dach war schon vorher heruntergefallen.

Osternburg. Bei der Gemeinderatswahl entfielen von den 1627 abgegebenen Stimmen 922 auf die Gegner und 686 auf die Sozialdemokraten. Das entspricht bei den Bürgerlichen einer Zunahme um 92 und bei unserer Liste um 40 Stimmen. Wahlberechtigt waren 1964. Auf unsere Genossen entfielen 4 Sitze.

Oldenburg. Bei den Stadtgebietsvertreterwahlen siegte die sozialdemokratische Liste mit rund fünfzehn Stimmen Mehrheit. Seitens der Bürgerlichen war versucht worden, zwei von den bisherigen Vertretern der Partei hinauszudrängen, so daß unsere Genossen sich zu selbständigem Vorgehen entschlossen, während sie bei den letzten Wahlen mit einer bürgerlichen Gruppe ein Kompromiß schloß.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Die Zauberflöte. Oper in 2 Akten von Mozart. Die „Zauberflöte“-Musik Mozarts ist so reich an weicherer Schönheit, daß man darüber die Schwächen des von Schikaneder verfaßten, vielfach geradezu rührend naiven Textes gern in den Kauf nehmen kann. Die Vorbedingung dafür ist natürlich, daß der musikalische Gehalt des Werkes in jeder Beziehung möglichst gänzlich ausgeschöpft wird. Gestern war das nicht im vollen Umfange der Fall. Wohl spielte das Orchester unter der Leitung eines so tüchtigen Dirigenten, wie Herr Dr. Sackelberg ist, sehr klug, aber es fehlte doch die rechte weichenvolle Stimmung in dem gut besetzten Hause. Tamino war heißer. Dafür kann natürlich Herr Kollwitz nichts; aber es beeinträchtigte doch die Ausführung, die an mancherlei kleinen Unsicherheiten, besonders im Dialog, krankte, in nicht unerheblicher Weise. Der Sarastro des Herrn Schuberth würde durch seinen mächtigen Bass imponieren, wenn dieser mehr Edelklang aufweisen wollte, als es der Fall ist. Als Pamina veruchte sich Fr. Lambach gefanglich nicht ohne Glück, wenn man sich auch nicht daran erinnern dürfte, daß hier vor wenigen Jahren die Tochter der nächtlichen Königin durch Frau Bartsch in prächtiger Weise verkörpert wurde. Frau Bellin entfaltete als Königin der Nacht ihre virtuose Gesangskraft, vermehrte sonst jedoch nicht weiter zu interessieren. Herr Siegle spielte den Papageno nicht ohne Humor; er sollte sich jedoch vor einer Vergrößerung dieser an sich schon beinahe abernen Figur hüten. Bis auf das leisende Sprechen während der ersten Auftritte war der muntere Papageno der Frau Vogel-Wackelobenswert. Herr de Garmos sang die Kneie, aber schöne Partie des Sprechers mit ernster Würde. Sehr beweglich und gefanglich tüchtig gab Herr Lange den Monostatos. Das Damentrio war mit den Damen Schmidt, Woitker und Meisner exkzessiv besetzt. In den übrigen kleineren Aufgaben bewährten sich die Herren Obermeyer, Baumgarten, Lehmann und Mann, sowie Fr. Böh. Die dekorative Ausstattung der „Zauberflöte“ an unserer städtischen Bühne ist noch immer sehr farbenprächtig und wirkungsvoll. Das Publikum sah über die Mängel der Vorstellung gern hinweg und zeichnete die Hauptdarsteller durch lebhaften Beifall aus.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Döwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung Berleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Etwas ganz Besonderes!

Infolge der anhaltend milden Witterung und der ungünstigen allgemeinen Marktlage wurden mir von einigen ersten Fabrikanten die vorhandenen Bestände von Winter-Konfektion

ca. 1000 Ulster u. Paletots für Herren, Jünglinge und Knaben

aus den neuesten Stoffen, in allen modernen Fassons,

weit unter Preis

überlassen. Diese Posten habe ich enorm billig, wie nie zuvor zum Verkauf gestellt.

Ein Posten Knaben-Pyjacks	aus blau Cheviot oder Double, als auch aus modernen farbigen Flauschstoffen, teilweise mit Rückengurt regulär. Wert 6.50 bis 15.50	4⁹⁰	6⁹⁰	8⁹⁰
Ein Posten Knaben-Ulster	aus guten engl. gemusterten Stoffen in eleganter Ausführung, moderne 2reihige Form mit Gurt und Falte regulär. Wert 14.50 bis 23.75	10⁷⁵	12⁷⁵	14⁷⁵
Ein Posten Jüngl.-Ulster	aus englisch gemusterten Flauschstoffen, in aparter Verarbeitung u. modernen kleidsamen Fassons regulär. Wert 29.50 bis 48.50	19⁷⁵	26⁵⁰	34⁵⁰
Ein Posten Herren-Paletots	aus solidem marengo Cheviot oder Melton, in ein- und zweireihiger Form mit Samtkragen regulär. Wert 29.50 bis 46.50	19⁷⁵	26⁵⁰	29⁷⁵
Ein Posten Herren-Ulster	aus Diagonal- und Flauschstoffen in vielen modernen Farben und in den neuesten zweireihigen Formen regulär. Wert 36.50 bis 49.50	26⁵⁰	34⁵⁰	39⁵⁰

Große Posten **Herren-Anzüge**

in ein- und zweireihigen Formen aus allen modernen Stoffarten, in tadell. Passform. u. eleg. Verarbeitung.

Serie I	Serie II	Serie III
23⁵⁰	28⁵⁰	32⁵⁰

Ca. 650 **Knaben-Anzüge**

aus blauem Cheviot oder Kammgarnstoffen als auch aus modernen farbigen Strapazier-Cheviot in vielen Formen, als: Blusen, Jacken, Prinz-Heinrich, Norfolk usw.

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
4⁵⁰	6⁹⁰	9⁵⁰	12⁰⁰	14⁰⁰

Für den Weihnachtbedarf günstige Kaufgelegenheit.

Große Posten **Jüngl. - Anzüge**

aus strapazierfähigen Cheviot- und Kammgarnstoffen, moderne ein- und zweireih. Form. in dauerhaft. Machart

Serie I	Serie II	Serie III
19⁷⁵	24⁵⁰	29⁵⁰

Rudolph Karstadt

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, 27. November 1913.

176. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Lisco, Kühn.

Der Abg. Kölsch-Baden (N.) hat sein Mandat niedergelegt.

Änderung der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige.

Dr. Cohn (S.): Die Erhöhung dieser Gebühren ist ein alter Wunsch aller Parteien. Freilich haben sich die Parteien die Erfüllung wesentlich anders gedacht, als geschehen ist. Man kann dieses Gesetz nur unrichtigerweise ein Gesetz für Zeugen und Sachverständige nennen, da es in Wahrheit nur für die Sachverständigen eine Verbesserung bringt. Die Begründung spricht von dem steigenden Wert an Zeit und Arbeitskraft, dies und auch die Teuerung der Lebenshaltung trifft aber in gleicher Weise wie für die Sachverständigen auch für die Zeugen zu. Der Satz von 10 Pfg. bis 1 Mk. Zeitverlustentschädigung pro Stunde an die Zeugen, den die Vorlage beibehalten will, stammt schon aus der Mitte des 19. Jahrhunderts! Nach § 4a kann in Zivilprozessen den Sachverständigen ein vorher vereinbarter Satz gezahlt werden, wenn ein entsprechender Vorbehalt hinterlegt ist. Soll dieser Vorbehalt bei armen Parteien zu den Gerichtskosten gehören, von denen sie befreit sind? In zahlreichen Fällen, wenn zwei arme Parteien miteinander oder eine arme Partei mit einer reichen streitet, ohne daß das Armenrecht bewilligt ist, kann diese Bestimmung zu außerordentlichen Härten führen, weil die arme Partei dann schließlich nicht den von ihr gewünschten wertvollen Sachverständigen bekommen könnte. Schließlich enthält der Entwurf eine starke Ungerechtigkeit gegen die Beamten der Gemeinden und anderer Selbstverwaltungskörper. Sie sollen eine Entschädigung für Tagegelde und Reisekosten nur dann erhalten, wenn eine allgemeine Anordnung der höchsten Verwaltungsbehörde Bestimmungen über die Höhe der Tagegelde und Reisekosten getroffen hat. Das ist eigentlich ein Eingriff in die Selbstverwaltung; ob die Verwaltungsbehörde eine solche Anordnung erläßt, kann man nicht wissen, und noch viel weniger, ob hier nicht wieder eine Schlechterstellung stattfindet. Wir beantragen die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern. (Beifall bei den Soz.)

Dr. Werr (Z.): Meine Freunde begrüßen die Vorlage, die uns geeignet erscheint, die bisherigen Unzulänglichkeiten auf diesem Gebiete zu beseitigen. Der Kommissionsberatung stimmen wir zu. Doch bedarf die vorgesehene Mindestentschädigung für Zeugen von 10 Pfg. pro Stunde eine Erhöhung. (Sehr richtig!)

Lif (N.): Auch wir begrüßen die Vorlage als eine Verbesserung. Die Zeuengebühren sollten erhöht werden, doch werden wir daran den Entwurf nicht scheitern lassen. Jedenfalls aber darf diese Erhöhung nur aufgehoben, nicht aufgehoben sein. Wichtiger ist jedenfalls die Erhöhung der Sachverständigengebühren. Bedenklich erscheint es uns, die Vereinbarung über diese Gebühren nur den Parteien ganz ohne Mitwirkung des Gerichts zu überlassen, wie das § 4a vorsieht. Den Satz von 2 Mk. pro Stunde, der eintreten soll, wenn keine Vereinbarung vorliegt, halten wir für zu niedrig. Wünschenswert wäre auch, daß die Gerichte mehr Rücksicht auf die Zeit der Zeugen nehmen. (Zustimmung.)

Dr. Haas (Wp.): In bezug auf § 4a schließe ich mich dem Vorredner an. Die Zeugen sollten voll für den Zeitverlust entschädigt werden, wobei die Grenze in das Ermessen des Richters zu stellen wäre. Eine Anstiege fast aller Gerichte in Deutschland ist es, mehrere Fälle auf dieselbe Zeit zu legen und 20 bis 30 Zeugen daher zur selben Zeit zu laden, so daß die meisten stundenlang zu warten haben. Ein Berliner Gericht verlangte, daß ein Zeuge sich vier Wochen lang in seiner Wohnung zur Verfügung des Gerichts halte. Also vier Wochen Stubenarrest, weil man zufällig etwas von einer Gannerei weiß. (Heiterkeit.) Diese Praxis zu ändern, ist noch wichtiger, wie die allerdings auch notwendige Reform.

Dr. Giese (A.), Werner-Hersfeld (A.) und War-muth (Wld) schließen sich im wesentlichen den Vorrednern an.

Der Entwurf wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Der Entwurf betr. die Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Reichsgericht wird in erster und zweiter Lesung debattelos angenommen.

Errichtung eines Kolonialgerichtshofes.

Der Entwurf sieht die Errichtung eines Kolonialgerichtshofes in Berlin vor, dessen Mitglieder nur Richter, evtl. auch im Nebenamt sein sollen.

Stolten (S.): Die Vorlage entspricht in manchen Punkten den bei der früheren Vorlage geäußerten Wünschen des Reichstages, aber nicht zu billigen ist, daß die Kolonialgerichtshofes ausgeschlossen sein soll. Schon um diese Frage näher zu erörtern, wünschen wir die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Auch andere Fragen bedürfen noch der Kommissionsberatung, so vor allem die, wo der neue Gerichtshof seinen Sitz haben soll. Die Mehrheit der früheren Kommission hatte sich zunächst für Hamburg entschieden, aber die Regierung erklärte das für unannehmbar, und so wurde Berlin gewählt. Ich möchte für Hamburg, nicht aus Lokalpatriotismus und auch nicht aus Partikularismus. Wir Sozialdemokraten sind keine Partikularisten, wie viele der Herren rechts, die überall die preußische Eigenart haben wollen. Wir sind aber Gegner einer übertriebenen Zentralisation. Im gewissen Sinne schützt uns dagegen die Vielfalt der Länder. Wir hätten statt ihrer lieber ein einheitliches Staatswesen, aber nur auf freihändlerischer Grundlage, eine Einheitsgesetzgebung auf dem Boden preußischer Räte-mehrheit wäre eine große Gefahr. Dem spezifisch preußischen Geist treten wir mit dem größten Misstrauen entgegen. Aber noch andere Gründe sprechen für Hamburg, denn Hamburg ist die erste deutsche Handelsstadt mit weitreichenden kolonialen Beziehungen, die Richter leben dort unter dem Einfluß von Weltanschauungen, die etwas weiter reichen als der Einfluß mancher binnenländischer Richter. Vor allem verlangen wir auch, daß das Laieneminent zu diesem Gericht mit herangezogen wird, und ein geeignetes Laieneminent gerade für ein solches Gericht finden wir vor allem in Hamburg. In Berlin würde der Gerichtshof unter dem Einfluß des ganzen Milieus der Regierung geraten, und die Unabhängigkeit und Sachlichkeit nicht so wahren können wie in Hamburg. (Beifall bei den Soz.)

Dr. Belzer (Z.): Ohne zwingenden Grund sollte man kein neues Ausnahmegericht schaffen, deshalb wäre es das Beste, die kolonialen Streitigkeiten einem besonderen Senat

des Reichsgerichts zu überweisen. Aber wir sind bereit, die Einzelheiten des Entwurfs, speziell auch die Frage des Sitzes des neuen Gerichtshofes, in einer Kommission zu prüfen.

Dr. Pasche (N.): Der Gedanke, den neuen Gerichtshof dem Reichsgericht anzugliedern, erscheint mir erwägenswert. Allerdings ist das Reichsgericht überlastet. Was den Ort des Sitzes anlangt, so würden wir lieber für Hamburg als für Berlin stimmen. Wir beantragen, den Entwurf in einer Kommission von 21 Mitgliedern weiterzubearbeiten.

Dr. Giese (A.): Auch uns wäre es sympathisch, wenn die Kolonialsachen dem Reichsgericht überwiesen würden. Bleibt es bei einem besonderen Kolonialgerichtshof, so sind meine Freunde bei der Frage, ob Berlin oder Hamburg der geeignete Ort ist, geteilter Ansicht.

Dove (Wp.): Erfreulich ist, daß der Wunsch des Reichstages erfüllt wurde, und der Gerichtshof nur aus Richtern nicht auch aus Verwaltungsbeamten bestehen soll. Ich bin für Berlin. Die Argumentation Stolten's läuft auf die Ueberweisung vom „Wasserkopf Berlin“ hinaus. Es sind zunächst nur nebenamtliche Mitglieder des Kolonialgerichtshofes in Aussicht genommen, und das werden naturgemäß preussische Richter sein müssen. Die Unabhängigkeit der Richter hängt von anderen Umständen ab, als vom Sitz des Gerichts.

War-muth (Wld) ist für Berlin.

Dr. Jund (N.) tritt für Angliederung des Kolonialgerichtshofes an das Reichsgericht ein.

Dr. Waldstein (Wp.) widerspricht angeichts der vom Reichstag je oft beklagten Ueberlastung des Reichsgerichts. Der Kolonialgerichtshof hat auch ganz andere Aufgaben, da er die Urteile der zum Teil aus Laien bestehenden Kolonialgerichte auch tatsächlich nachprüfen hat. Die Kolonien selbst verlangen einmütig den Gerichtshof nach Hamburg.

Kolonialstaatssekretär Dr. Solf bittet den Reichstag, den Kolonien das oberste Gericht schnell zu geben. (Beifall.)

Die Vorlage geht an eine 2ler Kommission. Es folgt die Beratung der Gewerbenovelle betr. die Wanderlager.

Ministerialdirektor Dr. Caspar empfiehlt die Vorlage, die die Errichtung von Wanderlagern für bestimmte Gegenstände von behördlicher Genehmigung abhängig machen will.

Brey (S.): Ohne zwingenden Grund sollte man nicht neue Einschränkungen für den schon schwer genug bedrängten Hausierhandel einführen. Man bezeichnet die Hausierer als Landplage; aber die Moral in den Kreisen der Hausierer ist sicherlich gesünder als die Moral in manchen großkapitalistischen Kreisen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Man will die Gewerbefreiheit weiter beschränken, um die Käufer vor Ueberborteilung zu schützen. Aber die, die nicht alle werden, kann man nicht durch Gesetzesparagrafen schützen, hier ist Belehrung wichtiger als der Gendarm. Mit dem Rumpfschergelehtentwurf wollte die Regierung regulierend in den Geburtenrückgang eingreifen; das ist ihr nicht gelungen, und nun versucht sie es mit diesem Entwurf, aber in so geschickter Weise, daß man an das Wirken eines gewissen Tieres im Porzellanladen erinnert wird. (Heiterkeit bei den Soz.) Auch wir wünschen den Geburtenrückgang nicht, aber wirksam kann man ihn nur durch soziale Maßnahmen bekämpfen, vor allem durch eine gesunde Wohnungspolitik. (Zustimmung bei den Soz.) Man darf doch nicht die hygienische Bedeutung der Mittel, deren Vertrieb man hier ganz mechanisch verbietet, außer acht lassen. Wir sind gern bereit, in einer Kommission, die wir in einer Stärke von 14 Mitgliedern beantragen, mitzuarbeiten, um das, was an dem Entwurf nützlich ist, in Gesetzesform zu bringen. (Beifall bei den Soz.)

Jrl (Z.): Der Entwurf entspricht unseren Erwartungen durchaus nicht. Das Kleingewerbe mühte vielmehr gegen den Hausierhandel geschützt werden. Notwendig wären auch schärfere Maßnahmen gegen die Verwendung von Kindern im Hausierhandel. Auch der Vertrieb von Schundliteratur durch Hausierer mühte verboten werden. Wir werden uns bemühen, in der Kommission Bestimmungen in den Entwurf zu bringen, die den wirklichen Bedürfnissen der Praxis entsprechen.

Dr. Böttger (N.): Daß es zweifelhafte Elemente im Hausierhandel gibt, ist nicht zu bezweifeln. Was hier zur Einschränkung des Hausierhandels vorgeschlagen wird, ist gewiß zu rechtfertigen. Darüber hinaus sollte auch der Hausierhandel mit Margarine verboten werden.

v. Payer (Wp.) spricht sich gegen eine unnötige weitere Einschränkung des Hausierhandels aus, der in der Eigenart mancher Gewerbebranche begründet sei, und schon von selbst dadurch aufhört, daß sich die Kinder von Hausierern anderen Berufen zuwenden.

Graf Carmer-Ziesewitz (A.) fordert dagegen eine weitgehende Einschränkung des Hausierhandels, und besonders des Handels mit empfangnisverhütenden Mitteln, da gegen den auch durch sozialdemokratische Agitation geförderten Geburtenrückgang etwas getan werden müsse. (Zustimmung rechts. Zurufe bei den Soz.: Und Ihre Kreise?! Die Wanderlager machen dem realen Kleinhandel unlautere Konkurrenz.)

Dr. Segenschmidt (Wp.) schließt sich dem an. Die Weiterberatung wird vertagt auf Freitag 1 Uhr. (Vorher kurze Anfragen, Wahsprüfungen.)

Schluß 6¼ Uhr.

Gewerkschaftsbewegung.

Ohne Zuchtstrafe! Wegen Streikwalle, die während des 2wöchigen Streiks der Bauarbeiter in Stolp in Pommern sich ereigneten, sind im ganzen 45 Streikende in 62 Fällen angeklagt worden. Bisher wurden 61 Fälle vor den Gerichten erledigt, bei denen über die Beteiligten zwei Jahre Zuchtstrafe, sieben Jahre und elf Monate Gefängnis, drei Jahre Ehrverlust und 336 Mark Geldstrafe verhängt worden sind. So arbeitet die Justiz in unserem Klassenstaat! Die Urteile in ihrem Gesamtergebnis zeigen ganz besonders zu Vergleichen mit Gerichtsverhandlungen an, in denen arbeitswilige Totschläger die Angeklagten bildeten. Diese, die ohne sichtsche Veranlassung ein Menschenleben vernichteten, werden, wie in dem Stettiner Fall, freigesprochen, Streikende werden, wenn es sich nur um eine Körperverletzung handelt, ins Zuchtstrafe gesteckt. Das sind die „vollendeten Rechtsgarantien“, unter denen die Arbeiter in Deutschland leben und die dadurch erweitert werden sollen, daß den Arbeitern ein neues Zuchtstrafegebäude beschaffen werden soll, zum Schutze der arbeitswilligen Staatsbürger.

Die unabhängigen und unpolitischen Gelben. Die gelben Vereine bestreiten stets, sich mit Politik zu befassen und von Unternehmern Geldern subventioniert zu werden. Oft ist ihnen schon das Gegenteil nachgewiesen worden. So vor kurzem aus dem Jahresbericht der preussischen Bergbehörden. Berg-

so genannten nationalen Werkvereine von den Zechenverwaltungen durch Zuwendung von Geldmitteln unterstützt werden. Einen neuen Beweis für die Abhängigkeit der gelben Vereine vom Unternehmertum erbringt der Bericht des Zwickauer Bergmann in Zwickau in seinem amtlichen Bericht. Er sagt wörtlich: „Durch den Bergarbeiterausstand im Frühjahr 1912 veranlaßt, haben die Steinlohlenwerke im Zwickauer Revier den „Knappenverein“ im Zwickauer Revier als eingetragenen Verein ins Leben gerufen. Die Werke zahlen die Hälfte der Mitgliederbeiträge.“ Zur Beurteilung der gelben Unabhängigkeit wird das genügen. Die Behauptung der „Wirtschaftsfriedlichen“, ihre Vereine seien politisch neutral, ist ebenfalls öfters widerlegt worden. Sie kümmern sich sehr wohl um Politik, natürlich aber nur im Sinne ihrer Geldgeber. Hier gleich zwei Beweise: In der am 20. Oktober 1913 stattgefundenen Besammlung des Werkvereins der Zeche „Freie Bagel und Unverhofft“ wurde Stellung genommen zur demnächst stattfindenden Gemeinderatswahl. Der Vorsitzende empfahl den Mitgliedern, bei der Wahl so vorzugehen, wie bei der Sicherheitsmännerwahl. (Werkverein Nr. 43, 1913.) — Am 16. November beschloß der Werkverein der Zeche „Karl Funke“ selbständiges Vorgehen des Werkvereins bei der bevorstehenden Gemeinderatswahl. Als Kandidaten wurden aufgestellt: (folgen die Namen der Kandidaten.) (Werkverein Nr. 47, 1913.) — Nach diesen Beschlüssen sind also die gelben Werkvereine gleich Wahlvereine, für welche Partei, ist aus der Kandidatenaufstellung klar zu erkennen. Wenn ein Gesangverein ein Arbeiterlied singt, oder ein Turnverein ein paar Sozialdemokraten zu Mitgliedern hat, werden diese Vereine als politisch erklärt. Die gelben Werkvereine mit ihrer offensichtlichen politischen Betätigung bleiben davon verschont. Sie sind Stützen des Kapitalismus und damit Stützen des Klassenstaates. Daher wird ihnen kein Haar gekrümmt.

Kommunales.

Kommunalwahlen. In Mühlhausen i. Th. wurde bei der Stadtverordnetenwahl für einen verstorbenen Genossen das Mandat von der Sozialdemokratie mit 1058 gegen 371 Stimmen behauptet. Unsere Fraktion hat 8 Mitglieder. — In Elberfeld hatten bei der Stadtverordnetenwahl die vereinigten Gegner, die mit allen Mitteln gearbeitet haben, den Erfolg, daß es der Sozialdemokratie nicht gelang, das letzte Drittel der 3. Klasse zu erobern. Der bürgerliche Mühlisch siegte mit 8247 gegen 6765 sozialdemokratischen Stimmen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Bauernschred in Sachsen. Vor der Frau Tjesselt scheint man in sächsischen Hofkreisen höllischen Respekt zu haben. Das ist aus einer amüsanten Gerichtsverhandlung ersichtlich, die am Dienstag vor dem Dresdener Schöffengericht stattfand. Der Herausgeber der „Dresdener Revue“, Wolf Böhrler, hatte in der Nacht zum 30. Mai d. J. dem Dresdener Vertreter des Berliner „Kokalanzeigers“, Dr. Bandmann, scherzhafterweise telephonisch mitgeteilt, der Berliner „Kokalanzeiger“ habe seinen vom seinem Korrespondenten in Mainz eine Meldung erhalten, Frau Tjesselt sei wieder einmal auf dem Wege nach Dresden und komme noch in der Nacht an. Dr. Bandmann hatte nichts Eiligeres zu tun, als den Staatsminister Grafen Bismarck v. Cassel noch mitten in der Nacht telephonisch von dem bevorstehenden Ereignis zu unterrichten. Darauf trafen die Dresdener Behörden in aller Eile Vorkehrungen zum Empfang und Wiederabschub der früheren Kronprinzessin von Sachsen. Schon in den frühen Morgenstunden stellte sich heraus, daß Dr. Bandmann die Dresdener Behörden umsonst alarmiert hatte. Seine Anzeige wegen nachlässiger Rufstörung und öffentlichen Unfugs gegen Böhrler und gegen den Journalisten Alfred Meißner, der Zuhörer des Gesprächs zwischen Böhrler und Dr. Bandmann gewesen war, wurde von der Staatsanwaltschaft Dresden zurückgewiesen, da keine Mehrheit von Personen in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Das Justizministerium aber ordnete auf Antrag Dr. Bandmann ein Offizialverfahren wegen Beleidigung an. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde Böhrler zu 80 Mark Geldstrafe, Meißner, gegen den der Amtsanwalt keine Strafe beantragt hatte, zu 40 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Begründung des Urteils hob der Gerichtsvorsitzende hervor, daß der Scherz insofern üble Folgen gehabt habe, als er in Dresden an den höchsten Stellen eine große Beunruhigung hervorgerufen habe.

Immer wieder zu milde Strafen für Soldatenschinder! Zahlreiche Quälereien, Schikanen und Uebergriffe gegen Soldaten bildeten den Gegenstand einer umfangreichen Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Dresden, wo der Sergeant Steigefink und der Unteroffizier Kurt angeklagt waren. Die Angeklagten waren vom Kriegsgericht in Leipzig verurteilt worden und zwar Sergeant Steigefink wegen Anmaßung von Befehlsbefugnissen in zwölf Fällen zu vier Tagen mittleren Arrest! und Unteroffizier Kurt wegen vorfahrtswidriger Behandlung und Anmaßung von Befehlsbefugnissen in 38 Fällen zu neun Tagen mittleren Arrest! In 27 resp. 55 weiteren Fällen wurden sie freigesprochen. Aus der Fülle der Fälle seien nur zwei herausgegriffen, die das Berufungsgericht beschäftigten. Eines Abends nach der Dienstaussgabe befahl der Unteroffizier Kurt den Mannschaften, Lauschritt nach dem Schlafsaal zu machen. Dabei stürzte der Soldat Hensel und schlug sich die Unterlippe durch. Stark blutend kam er zum Vorgefekten und bat ins Revier gehen zu dürfen, da er gefallen sei. Das Abtreten wurde ihm aber verweigert, dagegen befohlen, den Schlafsaal zu kehren! Hier kam die erste Instanz zu einer Freisprechung! mit der Begründung, daß der Vorgefekte diese Maßnahme zur Förderung der Manneszucht und Aufrechterhaltung der Disziplin getroffen habe! Beim Griffen über lächelten sich zwei Soldaten an. Zur Strafe ließ der Sergeant Steigefink die beiden Leute 80—90mal Gewehrstrecken und Kniebeuge machen. Die Folge davon war, daß Hensel ohnmächtig zusammenbrach und auch der andere Soldat am Ende seiner Kräfte angelangt war, als er „aufhören“ durfte! Aber auch in diesem Punkte erkannte das Gericht zu Freisprechung, weil es diese „Übung“ als — eine Ausbildung der Muskelkraft betrachtete, und der Meinung war, daß die Soldaten dadurch „mitgenommen“ werden sollen! Bezüglich dieser beiden Freisprechungen legte der Gerichtsherr Berufung ein. Der Anklagevertreter bezeichnete es als unerfindlich, daß die erste Instanz das Urteil so begründen konnte. Die Strafe sei mit Rücksicht auf die systematischen Schikanen eine ungewöhnlich niedrige. In Beachtung der Berufung des Gerichtsherrn wurde Unteroffizier Kurt wegen vorfahrts-

In 39 Fällen zu 3 Wochen und Sergeant Steiegefiel wegen derselben Straftaten in zusammen 13 Fällen zu — 10 Tagen mittleren Arrest verurteilt.

Christliche Projekte. Die deutsche Großstadt, in der das ultramontane abgestempelte Christentum die Situation noch völlig beherrscht, ist Aachen. Hier ist Schwarz noch Trumpf. Wie wenig jedoch das ultramontane Christentum noch moralisch wirkt, zeigt sich auch hier im deutlichsten Lichte. Vor einiger Zeit wurde ein frommer Christ, der Rentner Paffsen, wegen Wuchers zu drei Tagen Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Dem Manne wurde in der Beweisaufnahme nachgewiesen, daß er an arme Teufel Geld zu einem Zinsfuß bis zu fünf und sechs Prozent verliehen hatte. Aber Paffsen ist als echter Christ Gemütsmensch. Er meldete Revision an und beschwerte sich bitter, daß man den Umstand außer Betracht gelassen habe, daß dieser Zinsfuß bei Darlehen, wie er sie gegeben habe, in Aachen orisinalisch sei! Herr Paffsen wird ja wissen, was in einer christlichen Stadt Christen von ihren christlichen Mitmenschen nehmen!

Aus Nah und Fern.

Ein sozialdemokratisches Panama. Unter dieser vielversprechenden Überschrift hat erst kürzlich die Zentrums- und Solinger Krankentassenkassendirektion ausgebeutet und diese infamste Sache auch dann noch fortgesetzt, als bereits festgestellt, daß der Hauptschuldige gar kein Sozialdemokrat war. Daß ausgerechnet gerade die Zentrums- und Solinger Krankentassenkassendirektion hier den Sittenswächter markiert, ist für den Kundigen so recht erheitend, und es ist daher auch nicht überraschend, daß diesen schwarzen Verleugern für ihre Gemeinheit durch folgendes die rechte Antwort wird: Unter den schwarzen Blättern, die sich an der Spitze beteiligten, figurieren nämlich wie gewöhnlich auch wieder die berühmte Trierische „Landeszeitung“, das Blatt aus dem Reiche Romms, aus der berühmten Meinesdeide. Und nun will es das Unglück, daß just in diesen Tagen eben hier in nächster Nähe von Trier, in Konz, ein frommer Schwindler heimlich verschwunden ist, und zwar nachdem er die dortige Gemeindefasse um ungefähr 30—40 000 Mark betrogen hat. Aber nicht nur die Gemeindefasse, sondern auch die Krankentassenkasse hat dieser fromme Spitzbube, Wismann ist sein Name, behohlen, und erst vor ungefähr drei Wochen verurteilte die Strafkammer einen anderen frommen Spitzbuben, nämlich den Gemeindefassenschein der Vororte Trier, wegen Unterschlagung von Geschworenenvereinsgeldern zu drei Monaten Gefängnis. Außerdem hatte der gute Mann, der vorher Angestellter des klerikalen Bauernvereins war, die Gemeindefasse um mehrere Tausend Mark

betrogen. Da er aber anscheinend beim Bauernverein nicht viel gelernt hatte, konnten die Unterschlagungen nicht einwandfrei festgestellt werden, so unordentlich waren die Bücher geführt. Das sind Fälle nur aus der jüngsten Zeit, aber daß es gerade hier im Lande des heiligen Rodes noch nie an frommen Verbrechen gekehrt hat, dafür liefert die Kriminalstatistik so reiches Material, daß eben die berühmte Zentrumsfreiheit dazu gehört, wenn auch schwarze Gesellen von Trier sich an diesem elenden Verleumdungszug beteiligen. Wie sehr sie dazu berufen sind, mag noch der folgende Fall illustrieren, der zwar einige Jahre zurückliegt, aber deshalb hier noch nicht vergessen ist, weil es sich eben um einen Schwindler handelt, der in der Galerie frommer Betrüger für alle Zeiten einen Ehrenplatz einnehmen wird. Hier amtiert nämlich bis vor wenigen Jahren ein Stadtbaurmeister Heinrich, ein Mann, dessen Name immer genannt wird, wenn irgendwo das Wort Panama fällt. Der Mann hatte in seinem Ressort eine Korruption eingerichtet, deren Folgen sich noch heute fühlbar machen. Er ließ sich nämlich von Fabrikanten und Lieferanten, eigenmächtig vergab er die Arbeiten dem, der am besten schmierieren konnte. Und dieser echte Panamist war so ein halber Heiliger, alle Tage liete er ostentativ auf den Steinfliesen der Geratiuskirche, bis eines Tages im Gerichtsaal diesem frommen Heukler die Maske vom Gesicht gerissen wurde. Es kam nämlich zu einem Beleidigungsprozeß, als das Treiben zu toll geworden war, und hier mußte der Biedermann auf die Frage des Vorsitzenden, ob er Geschenke angenommen, schuldbewußt die Antwort verweigern. Als dunkler Ehrenmann verschwand der Heilige dann und Eingeweichte schämen den Schaden, den er der Stadt verursacht, auf Hunderttausende. Und als im vorigen Jahre wiederum wegen Dursthehereien im Bauamt drei Angeklagte — ebenfalls Katholiken — zu erheblichen Strafen verurteilt wurden, da war man allgemein empört, daß man diese kleinen Spitzbuben gefangen, während man den großen Heinrich habe laufen lassen. Aber das kam eben daher, daß Heinrich seinen Epigonen nicht nur im Betrügen, sondern vor allem auch im Beten so überlegen war.

Militärische Nervosität. In Zabern kam es Mittwochsabend wieder zu einem Aufstand, der so recht die preussische Schneidigkeit zeigte, die nur immer unübrigweise böses Blut macht. Als der Leutnant v. Forstner in Zabern auf der Straße erschien, kam es zu einer kleinen Ansammlung. Ein Offizier requirierte sofort die Wache, und vier Mann mit aufgestellten Seitengewehren rückten heran. Da in einer vor einem Restaurant stehenden Gruppe gelacht worden sein soll, ließ der Offizier einfach den ersten besten Mann verhaften und zur Wache bringen. Nachdem die beigehaltenen Polizisten den Verhafteten in Empfang genommen und seinen Namen festgestellt hatten, wurde er wieder entlassen.

Fünf Arbeiter verbrannt. Auf einer Schiffswerft in Gelsingfors brach auf einem Dampfer während der Arbeit eine Feuer aus. Fünf Arbeiter sind in den Flammen umgekommen, zwei haben schwere Brandwunden erlitten. Das Feuer ist bald gelöscht worden.

Explosion in einer Pulverfabrik. Eine schwere Explosion ereignete sich am Donnerstag nachmittag in den Werken der rheinisch-anhaltinischen Sprengstoff-Altien-Gesellschaft bei Reinsdorf. Aus bisher unbekannter Ursache entzündete sich in einem Trockenhause eine Quantität Pulver, wobei zwei Trockenhäuser in die Luft gesprengt wurden. Zwei Arbeiter sind tot, ob unter den Trümmern noch mehr Opfer liegen, ist noch nicht festgestellt worden.

Ein zwölfjähriger Schüler unter Mordverdacht verhaftet. In Abbeville (Departement Somme) wurde ein 12jähriger Schulfabe namens Magne verhaftet, der beschuldigt wird, am 12. November in Cazeux mit seiner Schwester einen Mordversuch an einer 70jährigen Rentnerin verübt zu haben.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt.

Geöffnet: Wochentags
abends von 7 1/2 — 9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfskassierern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld.

Verspätet!

Am 21. November starb unter langjähriger Genesse, der Zigarrenarbeiter

H. Burmester.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Für die herzlichste Teilnahme und reichen Kranzsenden beim Beimgange unseres lieben Sohnes Carl, seinem Herrn Lehrer sowie den Mitschülern der Marien-Schule sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus. (SS87)

Familie Martens.

Junge Frau sucht Beschäftigung für die Morgen- oder Abendstunden. Dabei eine gr. Puzenfläche mit Heiß- und Kaltwasser zu verkaufen. (SS88) Krausstraße 16, I.

Eine gelegte adelnst. Frau sucht Beschäftigung für den ganzen Tag gleich welcher Art, auch bei Kranken. Frau. u. W 10 a. d. Exp. d. Bl. (SS87)

Ruh. kinderl. Leute suchen zum 1. April eine 2-Zimmer-Wohnung. Preis 200—230 Mk. Burator benor. aut. Frau. u. W 26 a. d. Exp. (SS88)

Fiber-Voa (weiß) für gr. Wäsch. zu verkaufen. (SS88) Augustenstraße 14.

Ernst Berndt Stockelsdorf.

Erziehle als besonders preiswert

Arbeitgarderoben

Filz-Hosen u. Jacken,
Wanzen-Hosen u. Buchstein-Hosen,
blau lein. Hosen und Jacken,
blau u. gezeichnete Kajen,
Herren- und Knaben-Anzüge,
Herren- und Knaben-Joppen,

Arbeiterhemden,

blau u. weiß, Hemden u. Hosen

Normal-Unterzeuge

Reze Matratzen etc. d. 4. u. 6. in der

Seemannsabend in der Markthalle

Stad 13, 14, 15:

Kernlett. Rindfleisch 70 = 75

Rinderbraten . . . 75 = 80

Prima dicke Flecken 80 = 85

Kalbfleisch . . . 80

Braten . . . 70

Schweinefleisch . . . 78

Braten . . . 88

W. Strohsfeldt.

Ein gut erhalt. gr. Krämerladen und ein Herdofen zu verk. (SS82) Naßlumenstr. 5. part.

Eine gutnähende Adler-Trittnähmaschine sehr billig zu verkaufen. (SS75) Rottwischstraße 18. part.

Eine große Partie Ferkel u. Zugänger sind billig zu verk. (SS91) J. Klüwer, Schwart. Allee 133.

Ferkel neben billig zum Verkauf. (SS92) Krögers Gasthof Schwartau.

Plakate

betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln sind zum Preise von 30 Pf. per Stück zu haben in der Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

**Vergleichen !!
Vergleichen !!
Vergleichen !!**

das sind die drei Bedingungen beim Einkauf:

Preise, Qualität und Verarbeitung.

Wenn Sie dieses tun

werden Sie sofort herausfinden, daß wir wirklich gute Ware billig verkaufen.

Wir bitten Sie

uns zu besuchen,

wir werden Sie davon überzeugen.

Hindrichs & Co.

Johannisstraße 1

Spezial-Geschäft für Damen-Konfektion.

Schuhwaren

neu aufgenommen!

Damen-Schnürstiefel Herren-Schnürstiefel
5.75 7.25 9.00 11.25 12.50 7.25 10.50 11.75 13.25 15.00

Kinder- und Burschen-Stiefel
in allen Preislagen.

Starke Arbeits-Schnür- u. Schnallen-Stiefel
5.75 6.25 6.95

Filzpantoffel für Damen und Herren
Paar 38, 60, 90, 1.20 1.65 1.95

Kamelhaarschuhe für Damen und Herren
90 bis 1.80

Harburger Gummi-Schuhe — Turnschuhe
in allen Größen und Preislagen.

Ehlers & Reetwisch

Holstenstrasse 1 Hinter St. Petri 2-4

Ferner ein Posten

Herren-Anzüge, Paletots, Ulster, Loden-Joppen, Knab.-Anzüge, Arbeiter-Garderoben

von der Firma **Gustav Jäde** Holstenstr. 1

enorm billig.

Ehlers & Reetwisch.

Sanitäts-Verein der freien Hilfslagen Lübecks.

BALL

verbunden mit

Tombola zum Besten des Invalidenfonds
am Sonntag, d. 30. November 1913

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 6 Uhr abends. Ende 2 Uhr morgens.

Eintritt 50 Pfennig, eine Dame frei.

Das Komitee.

Lebensmittel HOLSTENHAUS

G. m. b. H.

Lübeck

Holstenstraße

Es werden in dieser Abteilung

nur Qualitätswaren zum Verkauf gestellt.

Rabattmarken auf sämtliche Artikel

886

Frisches Fleisch

- Ia. jg. Schweinefleisch . . . Pfd. 70³
Bratenstücke Pfd. 85³
- Ia. kernf. Schweinefleisch Pfd. 85³
Bratenstücke Pfd. 95³
- Ia. junges Rindfleisch . . . Pfd. 75³
Bratenstücke Pfd. 90³
- Ia. jg. Hammelfleisch . . . Pfd. 85³
Bratenstücke Pfd. 95³
- Ia. Mastkalbfleisch . . . Pfd. 90³
Bratenstücke Pfd. 95³
- Ia. Schweineflomen . . . Pfd. 85³
- Eisbein gepökelt Pfd. 70³

Obst und Gemüse

- Almeria-Trauben Pfd. 42³
- St.-Michel-Ananas Pfd. 1.00
- Tomaten Pfd. 25³
- Tafeläpfel Pfd. 30³ 25³ 20³
- Tafelbirnen Pfd. 25³
- Sellerie Knolle 15³ 10³
- Weißkohl 2 Pfd. 3³
- Rotkohl Pfd. 3³
- Rosenkohl Pfd. 18³
- Blumenkohl . Kopf 25³ 20³ 15³
- Neue Zwiebeln 2 Pfd. 15³

Wild-Kaninchen

gespickt
Stück 1¹⁰ Mark

Junge Mastgänse

Pfund 85³ u. 78 Pfg.

Suppenhühner

Stück 3.00 2.75 2⁵⁰ Mk.

Pommersche Gänserollbrust

Pfund 2⁰⁰ Mark

Fleisch- u. Wurstwaren

- Gekochte Mettwurst . Pfund 85³
- Leberwurst Pfund 60³
- Hausmach. Leberwurst . Pfd. 1.10
- Blutwurst Pfund 80³ 65³
- Kohlwurst Pfund 1.00
- Teewurst Pfund 1.25
- Geräuch. Nacken ohn. Kn. Pfd. 1.40
- Schweinskopf geräuch. . . Pfd. 65³
- Rauchfleisch Pfund 90³
- Speck fett Pfd. 90³ mager Pfd. 1.00

Butter und Käse

- Feinste Meiereibutter . Pfund 1.25
- Allerf. Meiereibutter . Pfund 1.40
- Tilsiter Käse Pfd. 70³ 60³ 50³
- Alter Holländer Pfd. 1.00
- Edamer Käse vollfett . . . Pfd. 1.00
- Schafkäse imit. Pfd. 65³
- Limburger Käse Pfd. 50³
- Harzerkäse 10 Stück 30³

Samos-Muskat

Südweine vom Fass

Dessert- u. Medizinalwein, gelb u. rot
Liter 95 Pfennig

Junge Brech- u. Schnittbohnen

2-Pfd.-Dose 29 Pfg. netto.

Suppen-Erbesen

2-Pfd.-Dose 37 Pfg. netto.

Brech-Spargel

2-Pfd.-Dose 53 Pfg. netto.

Pflaumen

in Essig und Zucker
2-Pfd.-Dose 40 Pfg. netto.

Mastgänse ausgeschlachtet

- Brust 2-3 Pfd. schwer . . . Pfd. 1.10
- Keulen mit Rücken . . . Pfd. 1.00
- Kleinfleisch Pfd. 75³
- Gänseklein ca. 2 1/2 Pfd. schwer . 1.00
- Flomen Pfd. 1.20 Darmfett $\bar{\bar{}}$ 90³
- Gänseleber Pfd. 1.50

Kolonialwaren

- Kaffee frisch ger. $\bar{\bar{}}$ 1.40 1.30 1.20 1.00
- Kakao garant. rein Pfd. 1.20 1.00 80³
- Blockschokolade . . . Block 62³
- Buchweizengrütze . . . Pfd. 22³
- Gerstengrütze Pfd. 60³
- Graupen Pfd. 18³ Gries Pfd. 25³
- Backobst gemischt Pfd. 40³
- Pflaumen Pfd. 60³ 40³ 30³
- Sauerkirschen Pfd. 60³

Backwaren

- Zucker-Zwieback . . . 8 Paar 10³
- Pfeffernüsse Pfd. 40³
- Pflastersteine Pfd. 45³
- Braune Kuchen Pfd. 40³
- Topfkuchen Stück 30³
- Kaffeekränze gefüllt . . . Stück 25³
- Lacunat-Brot Stück 25³
- Volkskeks 1/4 Pfd. 15³

- Gekleidete Puppen in entzückender Auswahl
38³ 48³ 65³ 95³ 1.35 1.95 bis 10.00
- Kugelgelenk-Puppen mit Schlaufen und Perücken
75³ 95³ 1.10 1.75 2.45 3.50 bis 6.75
- Charakter-Puppen in Zelluloid und Bisquit
35³ 65³ 85³ 1.25 2.75 4.50 bis 7.50
- Plüsch-Tiere Bären, Hunde, Elefanten, Kameele usw.
25³ 38³ 75³ 1.45 2.50 bis 25.00
- Puppenwagen und Sportkarren
60³ 95³ 2.95 4.50 6.50 bis 25.00
- Puppenstuben und Küchen mit Einrichtung
45³ 90³ 1.75 2.50 3.75 4.50 bis 15.00
- Puppen-Möbel und -Küchengeschirr in Karton
20³ 35³ 75³ 1.20 2.45 3.50 bis 10.00

Nur noch Freitag und Sonnabend
auf sämtl. Spielwaren
**doppelte
Rabatt-
Marken!**

- Schaukelpferde in Holz und mit Fell-Überzug
2.95 4.25 5.50 8.25 9.50 12.50 bis 24.00
- Pferdeställe komplett eingerichtet
48³ 75³ 95³ 1.75 3.25 4.25 bis 9.00
- Krämer- und Schlachter-Läden
45³ 85³ 1.25 2.75 3.50 5.75 bis 12.00
- Lagerspeicher mit Einrichtung
58³ 95³ 1.75 2.65 3.45 7.50 bis 16.00
- Eisenbahnen mit Uhrwerk und elektr. Antrieb, komplet
85³ 1.35 1.95 2.75 3.95 5.50 bis 30.00
- Laterna magicas und Kinematographen
95³ 1.45 2.95 4.25 6.50 8.75 bis 16.00
- Dampfmaschinen und Dynamobile
75³ 1.00 2.25 3.00 5.50 7.00 bis 20.00

Gesellschafts-Spiele

in grosser Auswahl

Lotto, Dame, Glocke und Hammer, Domino, Schwarzer Peter, Autospiele, Lumpaci-Vagabundus, Flugplatzspiel, Jugendwehr, Auf in den Kampf, Das Knusperhäuschen, Eisenbahnspiel, Nordpolfahrt

Serie I

48³

Serie II

95³

Im Erfrischungsraum: Kaffee mit Kuchen 15³ Schokolade mit Schlagsahne 15³ Würstchen mit Salat 15³

Gut erh. Puppenstube mit Einrichtung zu verkaufen. (8881) Quellenaustr. 9b, part.

Zu verkaufen ein kleiner eiserner Herd mit Brennföfen. (8880) Düllener Querstraße 7.

Gute Konzert-Zither billig zu verkaufen. (8878) Glandorpstraße 10H.

Zwei 3flamm. Petroleumföcher und zwei Stehlampen billig zu verkaufen. (8867) Wafenmairer 48/50.

Zu verkaufen eine Puppenstube, eine Charakterpuppe und eine Puppenbettstelle. (8879) Wafenmairer 27, part.

Gut erhaltener Babykorb billig zu verkaufen. (8876) Sadägenstraße 56a II.

Merztlich geprüfte Maffente empfiehlt sich (8883) Frau Kaehding, Kottwitzerstraße 47.

Ein Tuch liegen geblieben am Sonnabend abend auf einem Tisch im großen Saal d. Gewerkschaftshaus. Abzug. geg. Belohnung im Gewerkschaftshaus. (8890)

Ein Hund entlaufen, a. d. Nam. Puffi hörend, Steuerzeich. Matente 143. Abzug. geg. Entattung d. Unkosten. (8912) Glandorpstr. 8.

Billiges Angebot! Rosenkohl, Pfund 15, Blumenkohl, Kopf 15-30, gehackter Grünkohl, Pfd. 15, ungehackter 5, Kochäpfel, getrocknete Pflaumen, Pfd. 35.

Dirck Nachfolger Wunderlich (8904) Fünfhausen 16. Tel. 831. Markthalle, Stand 204-206.

Schweinefleisch Pfund 70³ Markthallenstand 26. 8898

Für Wiederverkäufer. Amoretten-Birnen, vollstättig feinste Äpfel, Nessel in verschied. schönen großen Sorten, Eierkartoffel, lange gelbe Wagn. bon. (8911) empf. C. Preslin, Fleischhauerstr. 60

Sonnabend und Sonntag geben wir auf jedes Pfund echt holst. Eigelbpfanzenbutter Marke H. B. vegl. Margarine Pfund 90 Pfg.

1/2 Pfd. allerfeinste braune Pfeffernüsse.

- Pa. ger. Landmettwurst
- Pfund 1.00 Mk. 1.10 Mk. 1.20 Mk. 1.30 Mk.
 - Ia. Leberwurst . . . 70³
 - Ia. Sard.-Leberw. . . 95³
 - Ia. Braunschweiger 70³
 - Ia. Schweineschmalz 70³
 - Ia. Sülze 75³
 - Ia. ger. fett. Speck 90³ 1.00
 - Ia. Edamer Käse . . . 90³
 - Ia. Tilsiter Vollfett 70³
 - Ia. Schinken i. Stek. Pfd. 1.50
- Alle Fettwaren Ia. Billigste Preise!

Bitte unser Schaufenster zu beachten. Holsteinische Fettwarenhdlg., Königstr. 48a.

Billiges Angebot!

8903) Großer Posten

Herren- u. Damen-Stiefel

in Vorkauf, Chevreau und Rindbor Regulär 9.00 Mk. bis 13.75 Mk.

Jetzt Pant 7.90 und 8.75 Mk.

Schuhwarenlager

H. P. C. Schluß Schlumacherstraße 31. Reparaturwerkstatt.

Herren-Konfektion

20% Preisermäßigung

Damen-Konfektion

Hermann Kampff

früher Gebr. Barg Rohmarkt 5.

Wir gestatten uns die Mitteilung zu machen, daß wir durch Aufstellung folgender neuester elektrisch betriebener Maschinen, einer

Automatischen Brotteig-Wirk- und Abwiege-Maschine

sowie einer

Brotform-Maschine

in den Stand gesetzt sind, ein Fabrikat herzustellen, welches fast nicht mehr mit Menschenhänden in Berührung kommt, und somit in hygienischer Hinsicht die denkbar größte Vollkommenheit besitzt.

Durch Ersparnis an Arbeitskraft sind wir daher in der Lage, unser

Brot ganz erheblich billiger

liefern zu können.

Wir halten unsere aus besten Rohmaterialien hergestellten Fabrikate zu nachstehenden Preisen empfohlen:

Schwarzbrot	50	und	30	Pfg.
Korb-schwarzbrot	40	"	30	"
Gemengtes Brot	40	"	20	"
Schlüterbrot	50			"
Konsumbrot	50	"	25	"
Sauerbrot nach Oberländer Art. . .	50			"
Feinbrot (mit Milch gebacken). . .	50-40	"	20	"
Korinthenbrot	40			"
Weizenbrot	40	"	20	"

Auf alle Brotsorten erhalten Sie **5 % in Rabattmarken.**

Wir bitten alle Brotkonsumenten sich von unseren Ausführungen zu überzeugen. Sie werden alsdann finden, daß **unser Brot** gegen die Brotsorten, die in letzter Zeit mit 10 und 12½% in den Handel gebracht worden sind,

bis zu 20 Prozent billiger ist,

darum sollte keine sparsame Hausfrau verfehlen, einen Versuch mit unseren Brotsorten zu machen.

Um unseren Abnehmern ein **ausserordentliches Angebot** zu machen, geben wir

von heute an bis einschließlich Sonntag einen Extra-Rabatt von 10 Prozent auf alle Backwaren.

Es erhält somit ein jeder in dieser Zeit

einen Rabatt von 15 Prozent in Rabattmarken.

Rabattkarten verabfolgen unsere sämtlichen Verkaufsstellen unentgeltlich. — Volle Karten werden von der Vorschuss- und Sparvereinsbank und deren Filialen, Bank für Handel und Gewerbe und deren Filialen, sowie im Hauptgeschäft: Breite Strasse 1-5 zu jeder Zeit bar eingelöst.

Unsere Verkaufsstellen befinden sich:

Haupt-Geschäft: Breite Straße 1/5.

Innere Stadt:

Holstenstraße 4. | Königstr. 121.
Hüxstraße 24 | Langer Lohberg 23
(Haus Roeper). | Dankwartsgrube 48
Balauerfohr | Fleischhauerstr. 114.
(Ecke Krähenstr.) | Johannisstraße 66.
Kupferschmiedestraße 17.
Wakenitzmauer 66.

Mühlentor:

Petersstraße 1.
Kronsförder Allee (Ecke Kolosseum).
Kronsförder Allee 94a.

Hüxtertor:

Wakenitzstraße 27.
Percevalstraße 22.

Holstentor:

Hansastraße 90 (Ecke Töpferweg).
Moislinger Allee 4a. | Meierstraße 25.
Moislinger-Allee 57a. | Warendorpstr. 21
Moislinger Allee 88.
Wielandstraße (Ecke Lachswehr-Allee).
Fackenburger Allee 54.
Fackenburger Allee 90.
Adlerstraße 41b (Ecke Gloxinstrasse).
Steinrader Weg 55.

Burgtor:

Lange Reihe 8.
Arnimstraße 27b.
Kottwitzstraße (Ecke Bülowstrasse).

Schlutup:

Lübecker Straße.

Kücknitz:

Am Wege nach dem Hochofenwerk.

8899

Dampfbäckerei „Hansa“

J. C. D. Junge & Co.

Nach der Pumpreise des Ministerpräsidenten.

Aus Petersburg wird uns geschrieben: Wir erhielten die Nachricht von den schönfarberischen Berliner Reden Kowowzew's zu einer Zeit, wo die ganze Hauptstadt unter dem Eindruck des imposanten Proteststreiks und der Straßendemonstrationen der Petersburger Arbeiter stand. Sieben Arbeiter der Obuchow-Werke und der Fabrik von Polte waren auf Grund eines der vielen willkürlichen Erlasse der Regierung wegen Beteiligung an einem Streik unter Anklage gestellt und verhaftet worden. Am 19. d. Mts. fand das Gericht über sie statt. Schon einige Tage vorher hatte die zentrale sozialdemokratische Initiationsgruppe auf allen Fabriken und Werken Aufrufe zum Protest gegen diese neue Anebelung der Arbeiterklasse verbreitet. Auf zahlreichen Fabriken fanden Meetings statt, die neben Protestresolutionen den Beschluß faßten, daß die sozialdemokratische Dumafraktion unverzüglich eine Vorlage über unbeschränkte Freiheit der Verbände, der Versammlungen und der Koalitionen in der Duma einbringen soll. Am Tage der Gerichtsverhandlung jedoch traten über 100 000 Arbeiter in den Ausstand, um ihre Solidarität mit den Angeklagten darzutun und das elende Beginnen der Reaktion, die auf diesem Wege das gesellschaftliche Streikrecht der Arbeiter abzuwürgen sucht, ad absurdum zu führen. Den ganzen Tag demonstrierten die streikenden Arbeiter auf den Straßen, und der allgemeine Eindruck war der, daß sich aus der stürmischen revolutionären Gärung der Massen immer deutlicher der zielbewußte Wille des proletarischen Klassenkampfes herauskristallisiert.

Wie jämmerlich erscheint neben diesen Vorgängen, denen sich hier niemand entziehen kann, das auf liberale Bedientenhaftigkeit und Leichtgläubigkeit berechnete Gerede des russischen Ministerpräsidenten in Berlin. Freilich, wann hätte je ein Minister, der zur Täuschung der öffentlichen Meinung und zur Vorbereitung eines neuen Milliardenpumps nach dem Ausland ging, die Wahrheit gesprochen. Es bedarf aber schon eines außergewöhnlichen Maßes von Stumpfheit und Profitgier dazu, um ein solches Auftreten ernst zu nehmen und sich als Sprachrohr für die raffinierten Insinuationen und Täuschungen herzugeben. „Es gibt keine neue Revolution!“ erklärt der russische Ministerpräsident zur Beruhigung des europäischen Geldmarktes, auf dessen Unterstützung das russische Blutregiment angewiesen ist. „Die Revolution ist da!“ entgegnet darauf 100 000 Petersburger Arbeiter, und ihr Bedruf der proletarischen Solidarität, ihr zu Kampfbereitschaft geklärt Wille tönt weißhallend ins Land hinaus.

Freilich, wer zur Kunst der liberalen Zeitungs-schreiber gehört, zuckt verächtlich die Schultern über den intensiven Revolutionierungsprozeß, der sich in den Tiefen des russischen Lebens vollzieht. Genau so wie der russische Ministerpräsident, der die Gemeinschaft zwischen Regierung und Volk bei den letzten monarchischen Festen beobachtet hat, wo Dorfälteste und verkleidete Spitzel das „Volk“ repräsentierten. Ihnen, den zaristischen Bankrotteuren und ihrem journalistischen Troß, ist die Geschichte der Volksbewegungen ein Buch mit sieben Siegeln. Bis die Ereignisse wieder über ihren Köpfen zusammenschlagen wie zur Zeit der Revolution. Es muß übrigens zur Ehre der russischen Liberalen Presse gesagt werden, daß sie auf die groben Roßtäuscher-

Künste des Herrn Kowowzew in Berlin mit einem Sturm der Entrüstung geantwortet hat. Vielleicht liegt das zum Teil daran, daß der russische Ministerpräsident nicht die russische, sondern die deutsche liberale Presse mit seinem Vertrauen beehrt hat. Wie dem aber auch sei, die Russen kennen ihren Pappenheimer so gut, daß selbst die Oligarchen, denen es an Charakterlosigkeit und Servilismus so leicht niemand nachtun kann, auf ihrer letzten Konferenz der Regierung scharfe Opposition angekündigt haben. Trotz ihrer politischen Kurzsichtigkeit sehen die Parteien des russischen Bürgertums doch, daß ernste revolutionäre Konflikte heraufziehen. Sie sehen, daß die sozialen und politischen Gegensätze im Lande sich ungeheuer verschärft haben, und daß an die Stelle der Kirchhofruhe nach dem Niederwerfen der Revolution eine Ära neuer Massenkämpfe getreten ist. Die Arbeiterklasse Rußlands, durch den wirtschaftlichen Aufschwung gestärkt und auf eine sichere Basis gestellt, hat durch ihren konsequenten unablässigen Kampf das ganze Gebäude der Gegenrevolution wieder ins Wanken gebracht. Das ureigenste Interesse der Bourgeoisie verlangt unter diesen Umständen gebieterisch eine andere Richtung der inneren Politik, die in ihrer heutigen Gestalt selbst den Interessen des Bürgertums ins Gesicht schlägt. Die Regierung jedoch hat dafür weder Auge noch Ohr. Steht sie doch, wie Herr Kowowzew in Berlin verkündete, auf dem Standpunkt, daß Rußland für die großen politischen Gesetze noch nicht reif sei, und daß die Geschäfte so gut gingen, daß für eine Revolution alle Gründe fehlten. Was Wunder deshalb, wenn sie im Innern mit der zügellosten Gewaltpolitik, mit ihrer Obstruktion gegen die Geschichte fortfährt, nach außen hin aber Maßnahmen ergreift, neue Bundesgenossen für den Kampf gegen die inneren Verwicklungen anzuzubringen.

In der letzten Frage liegt der Schwerpunkt des politischen Spiels, das Kowowzew mit der ganzen Geizigkeit eines russischen Finanzministers während seiner Auslandsreise eingeleitet hat. Es war schon seit Wochen sehr viel die Rede davon, daß Kowowzew eine neue Milliardenanleihe im Auslande abschließen wolle. Immer wieder wurde diese Nachricht, unter Hinweis auf die „glänzende“ finanzielle Lage Rußlands, demontiert. Nun steht es indessen fest, daß eine unizifizierte (vereinigte) Eisenbahnanleihe zum Bau privater Bahnen unter Garantie der Regierung abgeschlossen werden soll. Diese Anleihe soll allmählich realisiert werden, wobei der Regierung das oberste Verfügungsrecht übertragen werden soll. Diese höchst unklare und verdächtige Auslegung der neuesten Finanzoperation der russischen Regierung soll natürlich den eigentlichen Zweck des Milliardenpumps verschleiern. Mit Recht fragt der liberale Abgeordnete Schingarew, ein ständiges Mitglied der Budgetkommission und der Stattdner der Kadettenfraktion, in dem liberalen Zentralorgan: „Wird nicht durch eine solche „Unizifizierung“ der privaten Eisenbahnanleihen das Recht der gelehrenden Institutionen auf das schärfste umgangen, und werden die Erträge der anonymen „unizifizierten“ Anleihe nicht für eine Weiterentwicklung der Operationen und Spekulationen der Banken auf dem Gebiete des Bahnbaues benutzt werden? Die letzte Frage führt Schingarew fort, ist namentlich in ihrem ersten Teile außerordentlich wichtig. Ist die Anleihe im Augenblick ihres Abschlusses nicht für ganz genau angegebene Gesellschaften bestimmt, wird sie nicht in ihrem Namen abgeschlossen, gelangen die Anleiheerträge nicht unmittelbar in die Hände der

Gesellschaften, sondern in die der Organe des Finanzministeriums, so trägt eine solche Anleihe alle Anzeichen einer Staatsanleihe an sich, und Artikel 31 des Duma-statuts wird ebenso offen verletzt, wie Artikel 118 der Grundgesetze. Es wird offenbar jetzt ein neuer Versuch gemacht, hinter dem Rücken der Reichsduma gewaltige Anleihen unter der Flagge privater Eisenbahnanleihen hindurch zu schmuggeln. Die Verteilung der zu erwartenden Summen und selbst ihre durch kein Gesetz bekräftigte Verwendung bleibt völlig im unklaren. Dafür sind selbst aus der jüngsten Vergangenheit Fälle bekannt, wo Summen, die durch sogenannte Eisenbahnanleihen gewonnen wurden, nicht selten für ganz andere Zwecke gedient haben.“

Die obigen Darlegungen des liberalen Finanzpolitikers sprechen eine so beredete Sprache, daß sie keiner weiteren Erläuterung bedürfen. Erwägt man im Zusammenhange damit, daß Herr Kowowzew sich im Gespräch mit den deutschen Journalisten (so z. B. mit dem Vertreter der „Nationalzeitung“) offen dahin ausgesprochen hat, es würde ihm lieb sein, wenn der Zeitpunkt für russische Emissionen in Berlin wieder herankommt und das früher einmal bestandene Verhältnis wieder hergestellt wird, so erkennt man deutlich, weshalb die Berliner linksliberale Presse gerade diesmal vor Herrn Kowowzew auf dem Bauche gelegen hat. Sollten sich die Erwartungen des russischen Finanzministers hinsichtlich des deutschen Geldmarktes in der Tat rechtfertigen, so würde diese Finanzierung des russischen Blutregiments etwa denselben Charakter tragen, wie die große Milliardenanleihe des Jahres 1906, die der halbbesteuerten Zarenregierung die Möglichkeit bot, die erste Duma zu zertrümmern und die Verfassung in den Staub zu treten. Wir zweifeln jedoch, ob ein solches hinterhältiges Vorgehen der europäischen Börse für sie jetzt ebenso glimpflich ablaufen würde, wie nach der Niederwerfung der ersten russischen Revolution.

Aus der Heimat ausgewiesen.

Die preußische Polizei hat ihren alten Ruhmesfranz wieder um ein neues Heldentatuek bereichert. Am Sonnabend, dem 21. November 1913, ist der Görlitzer Bezirksleiter des Bäder- und Konditorien-Verbandes, Emil Prochaska, aus Görlitz und Preußen als lästiger Ausländer ausgewiesen worden. Die näheren Umstände dieser Ausweisung lassen diese an sich schon verwerfliche und kleinliche Maßregel als eine ganz besonders gehässige erscheinen. Emil Prochaska ist in Schlesien (Preußen) geboren, er verlebte auch in Preußen und Sachsen seine Kindheit und reiste in Deutschland zum Manne heran. Als sich W. zum Militär stellte, sagte man ihm, er sei Oesterreicher. In Oesterreich wies man ihn ab mit der Begründung, er sei Preuße. Endlich hat er sich in Sachsen zum Militär stellen dürfen. Sämtliche Legitimationspapiere, auch der Militärpaß, bescheinigen ihm die preußische Staatsangehörigkeit. Und wäre Prochaska nicht Beamter des Bäder- und Konditorien-Verbandes geworden, hätte er nicht mannhaltig und wirksam die Interessen seiner Berufskollegen und Kolleginnen verteidigt, dann wäre er weiter Preuße geblieben. Sein Vater war ein geborener Oesterreicher, der sich naturalisieren ließ. Damals wurden auch in Preußen noch Arbeiter zur Naturalisation zugelassen. Bei einem großen Dorfbrande wurden auch diese Naturalisationspapiere sowie die Personenstandspapiere der Gemeinde vernichtet. Vater und Mutter W. starben, als er 8 resp. 1 Jahre ähnte. Jeder einseitige Mensch weiß, daß dem Personenstand in früherer Zeit in Gemeinden wenig Be-

Moderne Sklavinnen.

Ein Theaterroman von Ludwig Bendler.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Das war's ja nicht, was Tante Christine wissen wollte. Indem sie Wisiele, der sich's heut auf ihrem Schoß besonders bequem gemacht hatte, wohlwollend streichelte, begann sie von neuem:

„Und — und der Herr Direktor Ustmann selbst, war der immer höflich zu Ihnen, hat sich gebühlich und fein betragen, wie es ein anständiger Herr einer Dame schuldig ist?“

„Mir persönlich gegenüber stets,“ erwiderte Fräulein Marzani, „allein —“

„Allein?“

„Das hat einen ganz besonderen Grund. Ich kam mit einer Empfehlung, die mich führte, zu ihm.“

„Mit einer Empfehlung?“

„Ja, seitens meiner Lehrerin und zugleich — Protektorin. Die Dame stand in Respekt beim Herrn Direktor Ustmann. Er fürchtete sie, hatte Grund, sie zu fürchten.“

„Fürchtete sie? Warum?“

„O nicht doch,“ dämpfte Fräulein Marzani die Wissbegier Tante Christines, „das ist etwas, das mich nicht allein betrifft. Ich sagte schon zuviel — Verzeihung, daß ich es tat.“

„Schade, schade diese Zurückhaltung des Fräulein Marzani und Ah, da kam ja auch Maria wieder! Nun war's aus mit jeglichem Gehege und abermals sollte die Tante für heut ihre Wissbegier ad acta legen. Zu ärgerlich!“

Wenn dies Fräulein Marzani etwas den Direktor Belajendes wüßte, wenn einiges von ihr herauszubekommen wäre, wie wertvoll dann die Bekanntschaft zum Vorteil von Marias Angelegenheit!

Man sah es ja, aus Furcht war Herr Ustmann fünf Jahre hindurch gegen die Ballettmeisterin, deren Schönheit einem besseren Manne gefährlich werden, ihn in Versuchung führen konnte, anständig geblieben, fünf Jahre hatte er ihren Vertrag aufrecht erhalten, ohne sich das Geringste zu erlauben. Wenn man hinter dies Geheimnis kommen, gleichfalls Furcht in ihm erwecken könnte!

Eine ganze Flut von Kombinationen stieg in Tante Christines Hirn empor, und schon begann sie an dem zu arbeiten, was geschehen müßte, falls Stolzenbergs Intervention sich als fruchtlos erweisen sollte.

Maria, die als vornehmer Charakter nicht in die Verhältnisse anderer einzudringen für schicklich hielt, hörte es dennoch gern, als, unaufgefordert, aus eigenem Antrieb, die

Ballettmeisterin über dies und jenes aus ihren früheren künstlerischen Stellungen vernahmen ließ.

Lucie Marzani war als weißer Rabe einer kleinen untergeordneten Familie entprossen und ihr Vater nicht mehr am Leben gewesen, als die Mutter sie, das hübsche Kind von seltener Grazie, des frühen Erwerbs wegen, in die Ballettschule gegeben hatte.

Daß sie, nach Beendigung der Studienjahre, die sie als Eleon, im Theater-Jargon „Katte“ geheiß, dort absolviert, sogleich und ohne Schwierigkeit ein Engagement als Solotänzerin an ein Stadttheater ersten Ranges erhielt, hatte sie außer tüchtigem Können, außer ihrer eigenen Grazie und schönen Erscheinung, auch mit der Empfehlung ihrer Lehrerin, einer früheren prima Ballerina von Ruf, zu verdanken.

Diese war es auch gewesen, die, nach erfahrungsreicher eigener Laufbahn, ihre Lieblings-schülerin Lucie Marzani mit denjenigen Lehren ausstattete, die, außerkünstlerisch, einem auf sich angewiesenen, ohne besseren Familienanhalt dastehenden Theaterzögling von doppeltem, dreifachem Werte sein mußten.

„Sei dir dessen bewußt, mein Kind,“ hatte sie oft zu Lucie gesagt, „daß jede Tänzerin von vornherein als eine Gefallene gilt, der mit frechen Anträgen zu nahen, sich jeder Mann für berechtigt hält, die von der Gesellschaft nicht viel anders als eine Dirne im Werte geschätzt wird. Hiermit, mit dieser traurigen Tatsache mußt du dich abfinden und sie von dem Gesichtspunkt aus betrachten, daß auch, leider, der größere Teil deiner Berufsgenossinnen nichts dazu beiträgt, den bösen Teufel, dessen unser Stand sich schämen muß, hin-fällig zu machen. Wohl dir, solltest du dich zu einer der Aus-erlesenen erziehen können, die trotz der Tänzerin eine achtbare Dame bleiben. Die Geschichte unserer Kunst weiß von derartigen Beispielen. Halte dich an sie und bedenke, mit welcher einer Art von Männern unseresgleichen in erster Linie zu rechnen hat. Rückhaltlose, gewiß auch oft von aufrichtiger Liebe diktierte Hingebung, gelohnt durch Untreue, Verrat, nicht selten sogar mit Verachtung und Hohn, werden für ein Mädchen deines Schlages, deiner Lebensanschauung zu einer Quelle unsagbaren Elends. Hüte dich danor.“

Und Lucie Marzani hatte sich gehütet. In steter Auf-rechtstellung, jederzeit schlagfertig in Worten und Gebärden, war es ihr gelungen, Frechlingen immer die Wege zu weisen, die sie zu gehen hatten, ihr Herz aber blieb dem einen be-wahrt, an den sie es einst verlor, von dem sie jenen einfachen, schmalen goldenen Reif mit dem anpruchslosen Opal am Finger trug, und der ihr beim Abschied ein treugemeintes „Auf Wiedersehen über's Jahr!“ auf die schneidenden Lippen gedrückt hatte.

Er war ein Seemann gewesen in Hamburg, von wo aus er die Reise über's Weltmeer angetreten, und seit sechs Jahren den Rückweg nicht gefunden hatte. Rängst mochte das unermessliche Grab des Ozeans seine Gebeine bedecken.

„So waren Sie gewiß auch in Hamburg früher engagiert?“ fragte Tante Christine, die beanpruchte, nun auch wieder einen Ton mitreden zu dürfen.

„Gewiß,“ entgegnete Fräulein Marzani, „D, ich bin schon viel herumgekommen als Solotänzerin, bis dann die Fürsorge meiner Lehrerin mich nach hier in meine jetzige „Würde“ als Ballettmeisterin lancierte.“

„Auch an einem Hoftheater waren Sie am Ende wohl schon?“ fuhr Tante Christine in peiflichem Verhör fort, ohne sich diesmal durch Marias mißbilligenden Blick stören zu lassen.

„An einem kleinen sowohl, wie an einem großen. Da jedoch an ein meinem Streben notwendiges Anancement ohne besondere Protektion dort nicht zu denken war, so schützte ich allerwärts den Staub von meinen Füßen und zog weiter.“

„Protektion, Fräulein Marzani, — was bedarf es für einer Protektion, um vorwärts zu kommen? Wie macht man es überhaupt, um beim Theater —?“

„O nicht doch, Tante, du weißt, ich sehe es nicht gern —“ suchte Maria die Fragerei der Tante zu unterbrechen, doch Fräulein Marzani beschwichtigte:

„Und warum nicht? Gern sehe ich mit Erfahrungen, die mich allein betreffen, zu Diensten. Also Protektion —? Es gibt beim Theater zweierlei Art von Künstlern, erstens solche, die Bedeutendes leisten und solche, die Mittel-mäßiges und noch weniger leisten, zweitens solche, die vor-wärts kommen und solche, die stehen bleiben.“

„Wie leider meine Nichte,“ warf Tante Christine traurig dazwischen.

„Nun sollte man meinen,“ sprach die Ballettmeisterin weiter, „daß diejenigen, die Bedeutendes leisten, vorwärts kommen müßten, die anderen dagegen stehen bleiben. Also oft aber ist das umgekehrt, und der Faktor, der diesen unheil-vollen Querstand herbeiführt, ist die Protektion, das elendeste und verwerflichste, was es geben kann. Sie tritt die Kunst, der das Theater dienen soll, mit Füßen, um rein nur persön-lichen Interessen, und zwar in der Regel den allerlauter-sten, Vorschub zu leisten.“

„Den allerlautersten, freilich, davon wissen wir ein Lied zu singen.“ Bei diesen Worten bedachte die Tante Wisiele, der gerade zu ihr aufblitzte, mit einem ihrer Ver-kändnis erhellenden Blicke.

(Fortsetzung folgt)

Neutung beigegeben wurde und daß unter solchen Umständen ein Staatsangehörigkeitsnachweis sehr schwierig ist. Die Göttinger Polizei verlangte bei der Absicht Prochastas vor etwa einem Jahre, sich zu verheiraten, den Staatsangehörigkeitsnachweis. Dies war P. wegen der oben angeführten Gründe nicht möglich. Er versuchte, sich in anderen Orten zu verheiraten, aber die Behörden, einmal aufmerksam gemacht, durchkreuzten diese Absicht. Einige gebürtige Bäckermeister haben privatim und öffentlich P. als Ausländer denunziert oder mit Denunziation gedroht. Selbst Familienangehörige der Braut drohte man zu denunzieren. Gegen die Art, wie der Ausweisungsbefehl an P. seitens der Polizei übermittelt wurde, muß öffentlich protestiert werden. P. wurde am 20. November nach dem Polizeirevier bestellt, dort wurde ihm der Ausweisungsbefehl verlesen, nach welchem er innerhalb 24 Stunden das „gastfreundliche“ Preußen, das Land seiner Geburt, sein Heimatland, zu verlassen hatte. Er wurde aufgefordert, seinen Hinauswurf, der für ihn die Vernichtung der Existenz, vielleicht die Zertrümmerung lieber Familienbände bedeuten konnte, noch zu unterschreiben. Er weigerte sich dessen, worauf ihm mit sofortiger Verhaftung und Transport über die Grenze gedroht wurde. Wer sich in solche Situation versetzt, wer da weiß, welche Geschäfte und welche Werte ein Gewerchtsbeamter

in Händen hat, deren Uebergabe an einen Vertreter eine unbedingte Notwendigkeit ist, begreift es, daß P. kein eigenes Urteil zähmerrischend unterschrieb. Bekannt ist freilich P. nicht geschädigt. Er ist zunächst im Auslande untergebracht. Göttin Fortuna hat sogar im selben Moment, als er preußische Unzulässigkeit am eigenen Leibe empfand, in der preußischen Lotterie dafür gelohnt, daß auf seine Lose einige Tausend Mark Gewinne fielen. Die Denunzianten werden an ihrer „Heldentat“ keine Freude erleben. Falls die Beschwerde bei der Regierung erfolglos ist, was man bei der preußischen „Gerechtheit“ schon als sicher voraussetzen darf, kommt eben ein anderer Bezirksleiter des Bäcker- und Konditoren-Verbandes nach Götting, sodas für die feigen Angeber nur das Denunziantenbrandmal und eine fürchterliche Blamage übrig bleibt. Das Hinausjagen eines unbefugten Menschen, der noch nicht bestraft ist, nie Staat seine Existenz hatte und Steuern bezahlte, (freilich auch noch nie solche Verdienste für das Vaterland hatte, daß er „Kornwäcker“ fabrizierte oder Almosen aus der Brotwäcker- und Liebesgabenpolitik einheimste) — diese verwerflich preußische Ausweisungspraxis, die einen ehrlichen Menschen wie einen Verbrecher aus dem Heimatlande hinausstößt, weil er nicht dem Kriegerverein angehört oder sonst „Patriotismus“ heu-

selte, sondern der Sache der Freiheit diene, wird immer mehr zur unerträglichen Kulturschmach, führt aber der Sozialdemokratie neue überzeugte Anhänger zu.

Aus dem Gerichtssaal.

Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Aachen hat den 23jährigen Arbeiter Martin Steegers und die 38jährige Witwe des Metzgers Kochs zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt, außerdem die Witwe Kochs wegen versuchten Giftmordes in drei Fällen zu fünf Jahren Zuchthaus. Die beiden Angeklagten sind überführt worden, in der Nacht vom 21. Juli in Blauslein gemeinsamlich und mit Überlegung den Landwirt Peter Joseph Kochs getötet zu haben. Die Witwe allein ist überführt worden, 1913 in drei verschiedenen Fällen versucht zu haben, ihren Mann zu töten.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Verblüffend wohlfeiles Angebot

Preisermässigung auf grosse Posfen regulärer

Condor Schuhe



Nur noch

8

Tage

Bis
30%
u. mehr

Conrad Tack & Co Akt. Ges.
Schuhwarenfabrik Burg b/Mgdb.
Verkaufsstelle: Conrad Tack & Co b.H.

Lübeck:
Breite Straße 47.
Telephon 2586. (8870)

Bis
30%
u. mehr

Zum Waschen u. Reinmachen besonders zum Wäsche-Ten empfiehlt sich das milchensaure erprobte
Waschmittel Salamba
Flasche nur 25 Pfg. (7669)

Goldwaren, Silberwaren, Taschenuhren, Wand- u. Weckuhren (5872) empfiehlt
Willi Westfahl
32 Holstenstrasse 32

Gelegenheitskauf
wegen Rückgang einer Verlobung ist das bestellte Mobiliar sofort bedeutend unter Preis zu verkaufen.
Sager Wehmstr. 83.
142)

Restaurant FRANZ BOY
Schwartau, Lübecker Str. 14.
Täglich:
Maßhaltige Unterhaltung.
u. Speisen und Getränke.
Aufmerksame Bedienung.
Franz Boy.

Gasthof am Kreuzweg Seeretz.
Große Tanzmusik
am Sonntag, dem 30. November.
Anfang 6 Uhr. Eintritt frei. (8868)
Hierzu laden freundlich ein E. Corbis.

Ausspielen von jenseitigen Gärten, Karyfen und Kauschettich
auf einem Tischbillard
am Sonntag, dem 30. November.
Anfang morg. 11 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Hierzu laden freundlich ein

Otto Martiensen,
Sindensstraße 13.
Gasthof zum Riesebusch
Schwartau.

Freitag, den 30. November:
Große Tanzmusik
in neuem restaurierten Saal.
Hierzu laden freundlich ein
Gottfried Strunck.

Elegante Herren-
Anzüge

Winter-Paletots
Ulster

Joppen
Hosen

Leinen- u. Normal-
Wäsche

Flanell-
Hemden und Hosen

Wollwesten
Arbeiter-Garderobe

Knaben- u. Mädchen-
Konfektion

Stiefel
für Damen u. Herren

Teppiche
in großer Auswahl!

Verkauf
auch auf

Teilzahlung

in kleinen wöchentlichen od. monatlichen

Raten.

Komplette
Federbetten

Kaufhaus

Siegfried Ittmann

33 I. Etage Breite Straße 33 I. Etage.

Moderne
Kostüme

Mäntel

Blusen
u. Röcke

Kleider-
stoffe

Pelz-Boas u.
Garnituren

Bett-Inletts u.
Bett-Wäsche

Gardinen u.
Rouleaus

Schirme
für Damen u. Herren

Verein der Musikfreunde.
Sonntag, 30. November 1913
abends 7 Uhr (8885)

in der Stadthalle:
9. volkstümliches Konzert
(Orchester 52 Musiker.)

Leitung: Konzertmeister J. Szanto.
Zur Aufführung kommen u. a.:
Fantasie aus Madame Butterfly Puccini
Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“ Rossini
Walzer aus „Der liebe Augustin“ Fall.
Ungarische Tänze Brahms.
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Konzerthaus
Zauberflöte
Täglich Konzert!
Neue Kapelle!
Tiroler Musik- u. Gesangs- Truppe
„Widerhall“
6 Damen, 4 Herren.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
8864) Ludwig Kock.

Neues Stadttheater.
Freitag, den 28. November 1913.
63. V. i. Boll-Ab. 11. V. i. Freitag-Ab.
Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Der Biberpelz.
Eine Diebestomödie
von Gerhart Hauptmann.
Mittelpreise. (8894)

Sonabend, den 29. November 1913.
64. V. i. Boll-Ab. 6. V. i. Sonnab.-Ab.
Anfang 7 Uhr. Ende 11 1/2 Uhr.
Letztes Gastspiel Wilh. Furtwängler
Die Meistersinger v. Nürnberg
Gr. Oper von Rich. Wagner.
Große Preise.

Sonntag, den 30. November 1913.
Außer Abonnem. Einheitspreise.
Anfang 2 1/2 Uhr. Ende nach 5 Uhr.
Auf vielfachen Wunsch noch
Korallenkettlin.
Drama von F. Dülberg.
Abends 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
65. V. i. Boll-Ab. Mittelpreise.

Die Kino-Königin.
Operette von F. Gilbert.

Weiche ein mit Henkel's Bleich-Soda

5596

Uhren, Uhren, Uhren
(neu und getragen) sind stän-
dend billig zu haben in Lübeck's kleinstem Laden nur
Marktwiete 2
bei der Post. (7525)

Betten, Bettfedern u. n. Betten-Mittel
kaufen Sie billig und reell bei
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 4. **10.**
B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk. 62) Rote Lubeca-Marken.

Teer, Dachpappe, Eips, Zement, Lösskalk, Karbolinsum
Johs. Müller
Hartengrube 21. (8176)

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.
Anziehhosen . . . 1.40 bis 3.50
Pilotshosen . . . 2.50 bis 5.50
Maurerhosen . . . 2.90 bis 7.50
Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50
Schlosseranzüge 2.80 bis 5.00
Klapp- u. Bauchhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.

Ad. Hübner, Uhrmacher
Fünfhäuser 13. 8247
Reparaturen prompt u. preiswert.

Puppenklinik.
Anfertigung von Puppenperücken
Reparaturen prompt und billig.
Anna H. Hermann Klempner
Ludwigstr. 38. (8974)

Lorbeerkrone Siegerin Palmato
Allerfeinste buttergleiche Sahnen-Margarine
Unübertroffen feinste Süßrahm-Margarine
Anerkannt beste Pflanzenbutter-Margarine
In allen besseren Geschäften erhältlich.
Alleinige Fabrikanten:
A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend
Königstraße 111.

Mitglieder!
Bei Bedarf an Wintersachen denkt an Eucrn Verein. Je grösser der Umsatz, desto grösser der Vorteil.

Arbeitergarderobe
wie: blaue Pilotshosen und -Jacken, blaue leinene Hosen und Jacken, Manchester-Hosen, gestreifte Pilotshosen, blaue und gestreifte Kajen, Arbeiter-Westen, kaufen Sie bei uns sehr preiswert.

Normalwäsche für Damen, Herren und Kinder.
Blaue Flanellhemde und -Hosen in nur **guten Qualitäten.**

Neu aufgenommen für Kinder:
Rodelmützen, Baby-Kappen, Überzieh-
jäckchen, Gamaschen, gestr. Baby-Schuhe

Herren-Westen, Damen-Westen, Kopftücher, Umschlag-Tücher, Barchent-Röcke und -Hosen, weiß und bunt, Tuchröcke, Barchent-Betttücher, weiß und bunt, Woll- u. Kamelhaardecken
in sehr reicher Auswahl. (8689)

Wilhelm Rahfoth
Lübeck Untertrave 113
Weine und Spirituosen
in allen Preislagen :: (8545)
und in nur besten Qualitäten

Gratis! Gratis!
Am Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend gebe bei Einkauf von 1 Pfund Pflanzenbutter (vegetabile Margarine), das Pfund 68 u. 78 Pf., eine hoch-elegante Tasse, echt Porzellan
Gratis! Gratis!
Durch eigene Fabrikation bin in der Lage, täglich frische Ware zu liefern. Ein Versuch führt zu dauernder Kundenschaft. (8820)
Saubere Frauen (auch auswärts) zum Besuch der Privat-Kundenschaft gesucht.
Verkauf auf der Diele
Süßstraße 83/85.

Im
Pelz-Haus
Friedrich
Zimmermann
Beckergrube 50
größte Auswahl in

Pelz-
Kragen, Krawatten, Schals, einfachen u. Fantasie-Muffen, Jacken, Mäntel, Herren-Geh- und Reise-Pelzen, Hüten, Barett, Kinder-Garnituren, Fellvorlagen, Fellteppiche, Wagendecken.

Reparaturen etc. schnell und billig.
Kein Ausverkauf nach der Saison.
Sehr billige Detailpreise.
Zwanglose Besichtigung höfl. erbeten

Achtung! Hausfrauen!
Anschl. Eier 74
Anschl. Eier (Eopf mitbring.) 54
Alter Tilfiter 554
ff. Volfetter Tilfiter 754
ff. Rahmfäse 854
ff. Schweizer 954
Eier — Käse en gros en detail
Geversdesstr. 13

Empfehle mein großes Lager in erstklassigen
Fahrrädern, Nähmaschinen sowie
Kinderwagen zu billigsten Preisen. 8871
sämtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.
Th. Vedder,
Schwartauer Allee 37.

Va. geräucherter, fetter Speck 85
8863) bei Abnahme von 4 Pfund pro Pfund
Kleine Rauchhäuse v. Pfd. 1004
W. Schmalz v. Pfd. 504
Dicke Platten . . . p. Pfd. 854
Schmalz . . . 904
Ger. Schweinsbäcken
ober Knochen p. Pfd. 904
Get. Mettwurst u. Leberwurst 804
Pfefer u. Braunschweiger 804
Kuchener, Spezialität Pfd. 654
Junges Kalbfleisch . Pfd. 704
Schweinefleisch
Bratenstücke . . . Pfd. 854

Karl Lahrtz vormals M. Lahrtz, **Böttcherstr. 14/16.**

Backobst, gemischt . . . Pfd. 404	Meiereibutter . . . Pfd. 1254
Plausen . . . Pfd. 35 u. 48	Deitales Schmalz . . . 70
Ringäpfel . . . Pfd. 40	Deitales Schmalz . . . 80
Pfirsiche . . . 40	Pflanzenfett . . . 65
Aprikosen . . . 75	Margarine Pfd. 60, 70, 75
Bräuelken . . . 80	Speck, fetter . . . Pfd. 90
Bilbeeren . . . 75	Speck, mager . . . Pfd. 100
Birnen mit Schale . . . 30	Rauchhäuse . . . 100
Kirschen, kleine . . . 48	Große Salzgurken 8 u. 10
Kirschen, große . . . 41	Zäuerkohl . . . 2 Pfd. 15
Korinthen . . . 35	Zwiebels . . . 2 Pfd. 15
Feigen . . . Pfd. 25 u. 33	Holländer Käse . . . Pfd. 80
3-Pfd. G. Ananasm. 1.504	Schweizer Käse . . . Pfd. 80
3-Pfd. G. Frühhobm. 1.10	Düster Käse . . . Pfd. 40 u. 60
5-Pfd. Ananasm. 1.50, 1.90	Holländer Käse . . . Pfd. 30
5 Pfd. Apfel . . . 75	Deitales . . . Stück 10

Eduard Speck, Huxstr. 80 u. 82.

Hüte Mützen für Herren u. Knaben.
Regenschirme
Stöcke
Große Auswahl. Billigste Preise.
Walter Stalbohm
Huxstr. 26. 8891

Empfehle prima
Kind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch
sowie sämtliche (8878)
Wurstwaren
zu billigen Tagespreisen.
Jeden Sonnabend
heize **Knackwurst.**
H. Schmalfeld

Schlachtereier u. Wurstmacherei.
Reiferstr. 26. Fernspr. 2152.

Gratis! Gratis!
gebe ich Freitag u. Sonnabend auf 1 Pf. Margarine zu 70 od. 804 und auf meine ff. Eigeln-Pflanzenbutter-Margarine zu 904 1 hoch-feine Goldbrandtasse, 10 Bonillonwürfel, 1 Pf. Kaffee oder 1 großen Block Schokolade. Ferner empfehle feines Palmfett pro Pfd. nur 584. ff. Meiereibutter pro Pfd. nur 1284. Frühhobm-Margarine Pfd. 304. (8896)
H. Scheel, Beckergrube 31.

Abzahlung von 1 Mk. wöchentlich an.

Auf Kredit
Ulster-Anzüge
unter günstigen Zahlungsbedingungen.
1 Anzug 19 Mk., Anzahlung 4 Mk.
1 Anzug 24 Mk., Anzahlung 6 Mk.
1 Anzug 30 Mk., Anzahlung 9 Mk.
1 Anzug 40 Mk., Anzahlung 10 Mk.

Möbel
einzelne Stücke v. 5 Mk. Anzahlung.
Einrichtung 150 Mk., Anzahlung 15 Mk.
Einrichtung 200 Mk., Anzahlung 20 Mk.
Einrichtung 300 Mk., Anzahlung 30 Mk.
Einrichtung 480 Mk., Anzahlung 48 Mk.

Betten, Gardinen, Teppiche usw. Damen-Konfektion.
H. Kesten
Holstenstraße 17, Erste Etage.
Eingang von der Seite. (8888)